

ISSN 1438 - 9525
Printausgabe

Beiträge zur Sozialwissenschaftlichen Praxis und Analyse

Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft

Netzwerke: Von kriminellen Energien und der Zerstörung nachhaltiger Entwicklungspotentiale

von Lampe
Organisierte Kriminalität

Eckert
Gesellschaftstransformationen

Historische Dokumente
Erste Deklaration von La Realidad

Heft Nr. 9 (1 / 2007), 9. Jahrgang, Nr. 1

ispa e.V.

Inhalt

Redaktion

Vom Erfolg und Mißerfolg von
Netzwerken 3

Klaus von Lampe

Organisierte Kriminalität 4

Martin Eckert

Ayllu - Soziale Struktur und
sozialer Wandel im
Andenraum 18

Historische Dokumente

Subcommandante Insurgente
Marcos / Erste Deklaration von
La Realidad:
Gegen den Neoliberalismus
und für die Menschheit 36

Impressum

Die „Beiträge“ werden herausgegeben vom
Institut für Sozialwissenschaftliche Praxis und
Analyse e.V. (*ispa e.V.*).

Die „Beiträge“ sind ein Forum für die kritische
sozialwissenschaftliche Debatte.
Sie erscheinen unregelmäßig fortlaufend.

ispa e.V. lädt zur Einsendung von Manuskripten
ein (mit US-amerikanischer Zitierweise,
Bibliographie am Ende des Textes, ausge-
druckter Text sowie zusätzlich für IBM-
kompatible PC's lesbar in Word/Winword und
.txt auf Diskette).

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben
nicht immer die Meinung der Redaktion wieder.

Redaktion:

Martin Eckert (v.i.S.d.P.), Annett P. Mahler,
Richard Zweig

Redaktions- und Postanschrift:

ispa e.V.

Parochialstr. 1 - 3
D-10179 Berlin

+49-(0)30-93937724

info@ispa-ev.de

www.ispa-ev.de

*Im Internet sind unsere Publikationen als
pdf-Dateien frei zugänglich - mit dem Extra:
die grafischen Elemente, die die „Beiträge“
jeweils begleiten, sind dort im „Original“
(web-Auflösung, in Farbe) zu sehen!*

Konto für Spenden und Erstattungen
Kto-Nr. 7313429010
BLZ 100 900 00 (Berliner Volksbank eG)

© 2007, *ispa e.V.*, Berlin

Eigendruck

Alle Rechte vorbehalten

ISSN 1438 - 9525 (Printausgabe)

*Die Grafik auf der ersten
Umschlagseite stellt eine Ansicht
der Gartenanlage in der
Alhambra von Granada dar.
Den Beitrag von Martin Eckert
begleiten subjektive,
photographische Eindrücke vom
Abriss des Palastes der Republik
in Berlin.*

Vom Erfolg und Misserfolg von Netzwerken

Die Bedeutung und Macht von Beziehungen, die in Form eines Netzwerkes organisiert sind, wird nirgends so deutlich, wie bei der regelmäßigen Lektüre der Tageszeitungen. Die Meldungen über Ermittlungen der Staatsanwaltschaft zu dem Komplex „Korruption“ nehmen einen konstanten Teil in der täglichen Berichterstattung der „seriösen“ Printmedien ein. Es sind Schmiergeldzahlungen, Betrug und Untreue, schwarze Kassen und Bilanzfälschungen insbesondere großer, international tätiger Unternehmen sowie an exponierter Stelle stehender Politiker und Manager, die zur gängigen Praxis in Wirtschaft und Politik geworden sind. Auch wenn es nicht in jedem Fall zu einer Verurteilung kommt, so belegen doch viele Untersuchungen - nicht nur - von Transparency International, dass das Ausmaß dieser Verbrechen den Volkswirtschaften wesentlichen Schaden zufügt. Neben dieser ökonomischen Reichweite ist der Schaden für die sozio-politische Sphäre ungleich größer. „Korruption zielt ja auf tragende Säulen unserer Gesellschaft. Sie ... zerstört das Vertrauen der Bürger in die Zuverlässigkeit der Verwaltung. Die Korruption, die letztlich den Staat von innen aushöhlt, darf keine Chance haben.“ (Oberstaatsanwalt W. Schauensteiner, in: Die Korruption kennt kein Limit, Frankfurter Rundschau 20. 07. 2005).

Alle Indizien deuten darauf hin, dass Korruption nicht nur der Normalfall in sog. Dritte-Welt-Staaten ist, sondern auch in Ländern wie der BRD in den höchsten gesellschaftlichen und politischen Kreise verankert ist. Die Menschen bedienen sich der Netzwerkstrukturen, dies geschieht orga-

nisiert und geplant. Die zusammenfassende Aussage des Beitrags „Organisierte Kriminalität“ von **Klaus von Lampe** verdeutlicht die latente Bedrohung durch diese Form des Verbrechens für die moderne Zivilgesellschaft. „Während sich die Aufmerksamkeit der Medien und der Strafverfolgung auf sozial isolierte kriminelle Netzwerke und Gruppierungen am Rande der Gesellschaft konzentriert, haben gesellschaftlich integrierte kriminelle Netzwerke die größten Chancen einer Einflussnahme auf Staat und Wirtschaft. Zu einer existenziellen Bedrohung für den demokratischen Rechtsstaat dürften Netzwerke kriminell nutzbarer Kontakte aber nur dann werden, wenn sie ganz oben, innerhalb der gesellschaftlichen Eliten, verankert sind.“ Sozial isolierte kriminelle Netzwerke und Randgruppen bilden jetzt schon nicht mehr den Schwerpunkt der Korruptions-Berichterstattungen. Einer Studie der Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsgesellschaft Price-Waterhouse-Coopers zufolge komme die Hälfte der Täter im Falle von Korruption aus der mittleren oder gehobenen Managementschicht. Jedes zweite deutsche Unternehmen sei von Straftaten der organisierten Kriminalität betroffen. (vgl. Berliner Zeitung, 16. 10. 2007)

Der Untergang von Gesellschaftssystemen geht einher mit dem Verlust von normativer Steuerung des komplexen Systems. Im Fall des Untergangs der präkolonialen andinen Gesellschaft geschah dies durch gewaltsamen fremden Einfluss. **Martin Eckert** untersucht in seinem Beitrag „Ayllu - Soziale Struktur und sozialer Wandel im Andenraum“ wesentliche Mechanismen der Transformation dieses Systems. Es war mit seiner raumübergreifenden, netzwerkartigen Struktur eine - mit dem heutigen Begriff zu belegende - nachhaltige Organisationsform einer Gesellschaft.

Organisierte Kriminalität

Klaus von Lampe

Einleitung

Wer sich mit Kriminalpolitik beschäftigt, stößt unweigerlich auf die Frage, was sich hinter dem zunächst einmal recht ominösen Begriff „organisierte Kriminalität“ verbirgt. So allgegenwärtig die Warnungen vor der Bedrohung unserer Gesellschaft durch die organisierte Kriminalität sind und so dringend immer neue Bekämpfungsinstrumente gefordert werden, so unklar und verwirrend bleibt doch, was damit eigentlich gemeint ist.

Mit diesem Vortrag möchte ich versuchen systematisch zu ordnen, was über organisierte Kriminalität gesagt, geschrieben und erforscht worden ist und was es damit im einzelnen auf sich hat.

Der Begriff „organisierte Kriminalität“

Friedrich Nietzsche hat in seiner Genealogie der Moral den klugen Satz aufgestellt, dass man nur Begriffe definieren kann, die keine Geschichte haben. Auf den Begriff „organisierte Kriminalität“ trifft das sehr genau zu.

Der Begriff „organisierte Kriminalität“ ist jetzt mehr als 80 Jahre alt. Erstmals geprägt wurde er in den USA, wo man in Chicago im Jahre 1919 begann, von „organized crime“ zu sprechen (von

Lampe 1999, S. 26). Seitdem hat er eine wechselvolle Entwicklung durchlaufen, in den vergangenen rd. 35 Jahren auch in Deutschland. In dieser Zeit hat sich seine Bedeutung beständig gewandelt. Je nachdem, welche Ausschnitte der gesellschaftlichen Wirklichkeit man betrachtet, mit welcher Perspektive, mit welchem Vorverständnis und mit welchen Interessen, gelangt man zu ganz unterschiedlichen Auffassungen darüber, was organisierte Kriminalität ist. Das hat mit der begrenzten Fähigkeit des Menschen zu tun, seine Umwelt wahrzunehmen, und damit, dass sich organisierte Kriminalität dem Betrachter nicht von selbst als in sich zusammenhängendes und klar abgrenzbares Phänomen aufdrängt. Sieht man sich die Diskussion über organisierte Kriminalität in ihrer Gesamtheit an, also das, was in den Medien, in polizeilichen und kriminologischen Fachpublikationen und in politischen Verlautbarungen gesagt und geschrieben worden ist, so stößt man auf drei verschiedene Grundverständnisse vom Wesenskern organisierter Kriminalität. Nach einer Auffassung muss die Betonung auf „Kriminalität“ gelegt werden. Danach ist organisierte Kriminalität eine besondere Kategorie strafbarer Handlungen, namentlich das Anbieten illegaler Güter und Dienstleistungen. Nach einer anderen Auffassung kommt es nicht so sehr auf die Art und Weise illegaler Aktivitäten an, ob es sich also im einzelnen um das Angebot illegaler Waren handelt oder um Betrügereien, Diebstahl und Raub, sondern darauf, dass Kriminelle sich zu Organisationen zusammenschließen haben. Danach soll die Betonung auf „organisiert“ liegen. Eine dritte

Sichtweise kümmert sich weder um die kriminellen Aktivitäten, noch den Grad der Organisiertheit von Straftätern, sondern um die Verflechtung legaler und illegaler Strukturen. Von organisierter Kriminalität soll nur die Rede sein, wenn Kriminelle und Inhaber von Positionen innerhalb der legalen Institutionen der Gesellschaft miteinander in einem korrupten System verwoben sind.

Die offizielle Definition entscheidet sich übrigens im Kern für einen handlungsorientierten Ansatz. „Organisierte Kriminalität“, heisst es da, „ist (...) die planmäßige Begehung von Straftaten“, vorausgesetzt sie sind von „erheblicher Bedeutung“ und einige weitere Bedingungen sind erfüllt. Dazu gehören mindestens drei Täter, die auf Dauer arbeitsteilig zusammenwirken, die bestimmte Ziele verfolgen (Gewinn oder Macht) und bestimmte Mittel einsetzen, z.B. Gewalt oder Einflussnahme auf Staat und Wirtschaft. In voller Länge lautet die amtliche Definition die wie folgt:

„Organisierte Kriminalität ist die von Gewinn- oder Machtstreben bestimmte planmäßige Begehung von Straftaten, die einzeln oder in ihrer Gesamtheit von erheblicher Bedeutung sind, wenn mehr als zwei Beteiligte auf längere oder unbestimmte Dauer arbeitsteilig

a) unter Verwendung gewerblicher oder geschäftsähnlicher Strukturen,

b) unter Anwendung von Gewalt oder anderer zur Einschüchterung geeigneter Mittel oder

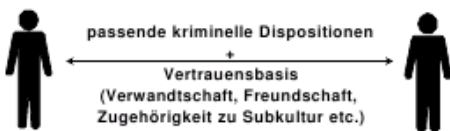
c) unter Anwendung von Einflussnahme auf Politik, Medien, öffentliche Verwaltung, Justiz oder Wirtschaft zusammenwirken.“

Zufriedenstellen kann auch diese Definition nicht, die wegen ihrer vielen Alternativen im übrigen gar keine Definition im eigentlichen Sinne des Wortes ist. Es fehlt schlicht an allgemein akzeptierten Kriterien und Maßstäben, anhand derer die Frage nach dem Wesen oder Grundcharakter organisierter Kriminalität beantwortet werden könnte. Um auf Nietzsche zurückzukommen, organisierte Kriminalität kann man nicht definieren. Man kann lediglich sagen, was so alles damit assoziiert wird, und man kann versuchen, halbwegs Ordnung in das Durcheinander zu bringen.

Netzwerke kriminell nutzbarer Kontakte

Ein erster Schritt zu größerer Klarheit ist geschafft, wenn man sich vergegenwärtigt, dass, egal, was man unter organisierter Kriminalität versteht, man es immer mit Netzwerken kriminell nutzbarer Kontakte zu tun hat. Gleichgültig, ob man über die sizilianische Mafia, chinesische Triaden, kolumbianische Drogenkartelle, eine Einbrecherbande oder korrupte Verbindungen zwischen Geschäftsleuten und Politikern spricht, immer geht es darum, dass Personen in einer Beziehung zueinander stehen, die es ihnen erlaubt, bei illegalen Machenschaften zusammenzuwirken.

Abb. 1
Grundkonstellation



Die Grundkonstellation sieht wie folgt aus (Abb. 1): Zwei Personen haben die gleichen kriminellen Dispositionen, d.h. sie sind grundsätzlich bereit, sich an bestimmten kriminellen Aktivitäten zu beteiligen, z.B. am Handel mit Drogen oder dem Austausch von Kinderpornographie oder der Initiierung eines Kapitalanlagebetrugs. Woher diese Dispositionen kommen, ist eine Frage, über die sich die Kriminologen seit jeher die Köpfe zerbrechen. Bei der Betrachtung krimineller Netzwerke ist zunächst einmal nur entscheidend, dass sich Menschen zusammenfinden, die sozusagen die gleichen kriminellen Interessen haben. Daran kann es z.B. fehlen, wenn ein Drogenhändler und ein Vertreter von Kinderpornographie aufeinander treffen. Beide werden vielleicht vom jeweils anderen sagen, mit so was will ich nichts zu tun haben.

Haben sich nun zwei Personen mit den passenden kriminellen Dispositionen gefunden, z.B. zwei Drogenhändler, so ist es höchst unwahrscheinlich, dass sie ohne weiteres miteinander kooperieren, denn ein solches Zusammenwirken, ohne dass man viel vom anderen weiß, birgt erhebliche Risiken. Zum einen ist da das Problem der Strafverfolgung: Handelt es sich bei dem anderen vielleicht um einen Spitzel, einen verdeckten Ermittler, einen Weichling, der im ersten Polizeiverhör

zusammenbricht? Ein anderes Risiko besteht in der Gefahr, übers Ohr gehauen zu werden: Ist der andere ehrlich oder ein Betrüger? Will er tatsächlich Drogen verkaufen, oder wartet er nur darauf, mich auszurauben? Solche Fragen muss sich ein Krimineller bei der Knüpfung neuer Kontakte stellen, denn er hat für den Fall, dass etwas schief geht, nicht die Möglichkeit, z.B. bei Gericht auf Erfüllung eines Drogenkaufvertrags zu klagen. Daher kann man im Zweifel davon ausgehen, dass eine kriminelle Kooperation auf der Grundlage einer bestehenden Vertrauensbeziehung erfolgt und dass diese Vertrauensbeziehung stabiler ist bzw. sein muss, je riskanter die kriminellen Aktivitäten sind, um die es geht. Generell scheint es so zu sein, dass verwandtschaftliche Beziehungen die sicherste Vertrauensbasis bilden, gefolgt von Freundschaftsbeziehungen von Jugend an und gemeinsamer Gefängniszeit.

Netzwerke und Organisationen

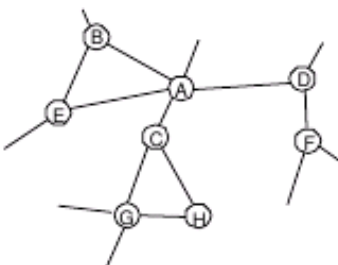
Netzwerke kriminell nutzbarer Kontakte können je nach den Umständen eine große Ausdehnung erreichen und ermöglichen die Bewältigung auch komplizierter und aufwendiger Vorhaben, ohne dass darüber hinausgehende organisationsartige Strukturen erforderlich wären. Deshalb kann man in vielen Fällen, in denen mit einigem Pathos von „streng hierarchischen“, „hoch professionell strukturierten“ kriminellen Organisationen die Rede ist, davon ausgehen, dass es sich bei näherem Hinsehen doch nur um netzwerkartige Beziehungsgeflechte handelt. Die Unterscheidung von Netzwerken und Organisationen ist ein wich-

tiger Aspekt bei der Analyse krimineller Strukturen. Ein Netzwerk ist ein Geflecht aus gleichartigen zweipoligen Beziehungen zwischen zwei oder mehr Personen. Eine Organisation zeichnet sich demgegenüber durch ein Mindestmaß an Integration aus, d.h. die Beteiligten ordnen sich einem kollektiven Willen unter, es besteht ein Kollektivbewusstsein und eine mehr oder weniger ausdifferenzierte Struktur, die mit Begriffen wie „Arbeitsteilung“ und „Hierarchie“ umschrieben wird. Kurz gesagt: Ein Netzwerk besteht aus der Summe seiner Teile, eine Organisation ist mehr als das. Dabei ist wichtig anzumerken, dass sich beide Strukturformen gegenseitig nicht ausschließen. Ein Netzwerk kann Grundlage einer Organisation sein, innerhalb einer Organisation können verschiedene Netzwerke bestehen, Netzwerke können auch Organisationen transzendieren, d.h. die Organisation mit ihrer Umwelt verbinden. Umgekehrt ist es allerdings nicht denkbar, dass eine Organisation ohne ein soziales Netzwerk existiert, weil man die Beziehungen der Organisationsmitglieder untereinander auch als Netzwerk definieren kann.

Die Unterscheidung zwischen Netzwerken und Organisationen soll an einem Beispiel illustriert werden:

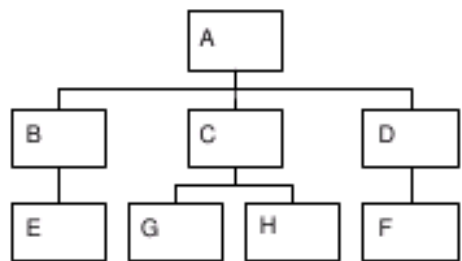
Abb.: 2

Netzwerke und Organisationen



Das abgebildete Netzwerk besteht aus acht Mitgliedern. Nehmen wir an, es handelt sich um ein kriminelles Netzwerk im Bereich der Verschiebung gestohlener Kraftfahrzeuge. D und F könnten Autodiebe sein, die die gestohlenen Autos an A verkaufen. Dieser lässt die Fahrzeuge in der Werkstatt von C, G und H umfrisieren, zum Beispiel durch das Fälschen der Fahrzeugidentifikationsnummer, die Reparatur der beim Diebstahl zerstörten Lenk Sperre und eine Neulackierung. Die umfrisierten Autos setzt A dann über B und E ab. Wenn man nun nur diese acht Personen betrachtet und beobachtet wie ein Fahrzeug nach dem anderen den beschriebenen Weg nimmt, kann man schnell zu dem Schluss kommen, dass es sich um ein gut funktionierendes illegales Unternehmen handelt, das ganz so funktioniert wie ein legales Unternehmen. Man kommt dann zu einem solchen Organigramm:

Abb. 3



A, die Schlüsselfigur, ist in diesem Schaubild der Boss eines arbeitsteilig strukturierten Unternehmens mit einer Beschaffungsabteilung (D und F), einer Produktionsabteilung (C, G und H) und einer Marketingabteilung (B und E). Damit dieses Bild stimmt, müssten aber bestimmte Voraussetzungen vorliegen.

Z.B. müsste A gegenüber den einzelnen „Abteilungen“ weisungsbefugt sein. Das wird im Zweifel nicht der Fall sein, denn Weisungsbefugnisse implizieren einen hohen Kontroll- und Kommunikationsaufwand. Damit würde das Strafverfolgungsrisiko für A, wie auch für die übrigen Beteiligten, erhöht werden. Risikoärmer ist es, kriminelle Beziehungen einfach und flexibel zu gestalten. Sie ähneln dann vertragsartigen Geschäftsbeziehungen mehr als unternehmensinternen Über- und Unterordnungsverhältnissen. So mag A dem D zwar sagen, er solle nur Autos einer bestimmten Marke liefern, weil diese am besten abzusetzen seien. D ist dann aber in seiner Entscheidung frei, unter dieser Bedingung weiter Geschäfte mit A zu machen oder nicht. Noch stärker wird sich im Zweifel das Bild relativieren, wenn man das Netzwerk in einem größeren Rahmen betrachtet. So ist es denkbar, dass alle Beteiligten noch mit anderen Personen kooperieren, also D gestohlene Autos noch an einen X verkauft, C, G und H nicht nur für A, sondern auch für Y Autos frisieren und B und E zusätzlich bei Z gestohlene Fahrzeuge beziehen.

Kriminelle Organisationen

Ungeachtet dieser Vorbehalte gibt es kriminelle Organisationen, auf die diese Bezeichnung zutrifft. Allerdings sind nicht alle kriminellen Organisationen gleich. Mindestens zwei analytische Dimensionen sollten hier unterschieden werden, zum einen die unterschiedlichen Funktionen, die kriminelle Organisationen

erfüllen, zum anderen deren strukturelle Komplexität.

Kriminelle Organisationen können ökonomische Funktionen erfüllen, d.h. sie sind in ihrer Struktur auf Gewinnerzielung ausgerichtet. Dazu gehören Einbrecherbanden ebenso wie Betrugsunternehmen oder illegale Spielkasinos. Nicht in diese Kategorien gehören Organisationen wie etwa die Cosa Nostra in den USA (von Lampe 1999), die Vory v sakonje („Diebe im Gesetz“) in Russland (Finckenauer/Waring 1998) oder chinesische Triaden (Chin 1990). Deren Struktur ist nicht direkt auf unternehmensartige Aktivitäten ausgerichtet, sondern darauf, die illegalen Aktivitäten ihrer Mitglieder zu fördern und zu unterstützen. Sie erfüllen also keine ökonomischen, sondern eher soziale Funktionen. Dazu gehören die Schaffung eines Zusammengehörigkeitsgefühls verbunden mit gegenseitiger Hilfeleistung, die Verleihung eines besonderen Status innerhalb des kriminellen Milieus, die Vermittlung einer Ideologie, mit der illegale Verhaltensweisen gerechtfertigt werden und die Bereitstellung eines Rahmens für den Austausch von Informationen. Daneben können kriminelle Organisationen quasi-staatliche Funktionen wahrnehmen, z.B. indem sie bestimmte Normen setzen und durchsetzen und im Gegenzug Steuern auf illegale Aktivitäten erheben. Die Cosa Nostra in den USA hat lange Zeit eine solche Funktion in den von ihr beherrschten Milieus erfüllt. Im Falle von Streitigkeiten zwischen zwei illegalen Unternehmen stellte sie beispielsweise einen dem Zivilprozess entsprechenden Konflikt-schlichtungsmechanismus zur Verfü-

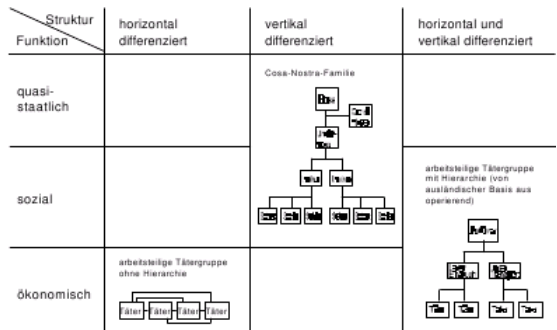
gung. Auf der Grundlage von informellen oder explizit aufgestellten Regeln wurde über das Bestehen oder Nichtbestehen von Ansprüchen entschieden und diese Entscheidungen notfalls mit Gewalt durchgesetzt, was insgesamt die Gefahr gewalttätiger Konfliktaustragung und damit die Gefahr erhöhten Strafverfolgungsdrucks wesentlich verminderte. Dies kam allen illegalen Unternehmen zugute, die im Gegenzug einen Teil Ihrer Erträge an jeweils das Cosa Nostra-Mitglied abführen mussten, unter dessen persönlichen Schutz sie sich gestellt haben.

Es ist wichtig festzuhalten, dass kriminelle Organisationen der Erfüllung mehrerer Funktionen dienen können. Allerdings ist es aufgrund der jeweils unterschiedlichen Anforderungen an die Struktur eher unwahrscheinlich, dass sie sowohl unternehmerischen als auch quasi-staatlichen Zwecken dienen.

Neben ihrer funktionalen Ausrichtung unterscheiden sich kriminelle Organisationen im Grad der Komplexität ihrer Strukturen. Komplex ist eine Organisation, wenn sie horizontal, d.h. arbeitsteilig, und vertikal, d.h. hierarchisch, gegliedert ist und über eine relativ große räumliche Ausdehnung verfügt.

Komplexe kriminelle Organisationen sind nicht so häufig, wie das manchmal den Anschein hat. Die Cosa Nostra z.B., die vielfach als eine der höchstentwickelten kriminellen Organisationen angesehen wird, ist zwar vertikal strukturiert, aber nicht arbeitsteilig, weil es keine besondere Rollenaufteilung etwa für die Schlichtung von Konflikten gibt. Andere Organisationen sind zwar arbeitsteilig, nicht aber hierarchisch strukturiert, z.B. im Fall einer Einbrecherbande ohne klaren Anführer, bei der einer Schmiere steht, einer das Schloss überwindet und einer für die Auswahl des Diebesgutes zuständig ist. Ein Beispiel für eine recht komplexe Organisation sind z.B. die von Rumänien aus operierenden Einbrecherbanden, die serienmäßig mit Brachialgewalt Tresore aus der Verankerung reißen und diese dann nach dem Abtransport in entlegenen Gegenden aufbrechen. Hier wird von einer klaren Arbeitsteilung zwischen Einbrechern, Transporteuren und Tresorknackern berichtet, die in eine militär-ähnliche Hierarchie eingebunden sind (Ziegler 1998, S. 133f.).

Abb. 4



Komplexe kriminelle Organisationen sind deshalb eher selten, weil derartige Strukturen für die Verwirklichung krimineller Vorhaben nicht immer erforderlich sind, dafür aber das Entdeckungsrisiko erhöhen. Komplexe Strukturen sind nur zu erwarten, wo sie technisch bedingt sind, z.B. bei der Herstellung bestimmter Drogen, dort wo, wie im Fall rumänischer Einbrecherbanden, die Operationsbasis vor Strafverfolgung relativ sicher ist, etwa weil sie im Ausland liegt, oder im Fall halblegaler Strukturen, bei denen kriminelle Aktivitäten hinter einer legalen Fassade abgewickelt werden, z.B. illegale Glücksspiele in einem konzessionierten Spielkasino (Sieber/Bögel 1993, S. 245).

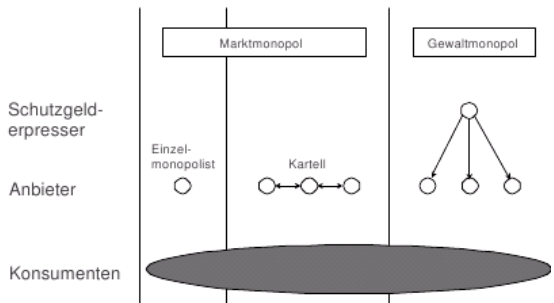
Kriminelle Monopole

Häufig wird gesagt, ein Charakteristikum organisierter Kriminalität sei das Bemühen um die Errichtung krimineller Monopole. Damit wird die Betrachtung von der Stufe einzelner krimineller Netzwerke und Organisationen auf die Stufe ganzer illegaler Märkte bzw. krimineller Milieus gehoben. Auch hier gilt es, genauer hinzusehen und voreilige Schlüsse zu vermeiden.

Zunächst muss zwischen zwei Arten krimineller Monopole unterschieden werden, zum einen die Beherrschung eines illegalen Marktes durch ein einziges Unternehmen bzw. mehrere kartellartig verbundene Unternehmen, zum anderen die zentrale Abschöpfung von Erträgen illegaler Unternehmen durch eine über ein

Gewaltmonopol verfügende Schutzgelderpresserbande.

Abb. 5



Dass illegale Unternehmer bestrebt sind, Konkurrenz aus dem Weg zu räumen, ist auf den ersten Blick einleuchtend, entspricht dies doch der Interessenslage, wie sie auch in legalen Märkten vorherrscht. Im Bereich der Illegalität ergeben sich aber einige Vorbehalte, die die Entstehung von Monopolen eher unwahrscheinlich und aus der Sicht der illegalen Unternehmer auch nicht unbedingt erstrebenswert erscheinen lassen.

Der Anreiz für die Errichtung eines Monopols liegt in der Möglichkeit, Monopolprofite zu erzielen. Dieser Anreiz ist für illegale Unternehmer geringer, da die Profitmargen in illegalen Märkten ohnehin regelmäßig hoch sind. Hinzu kommt, dass in illegalen Märkten die Nachfrage häufig das Angebot übersteigt, in der Regel also „genug für alle“ da ist. Schließlich wird eine Monopolstellung auch eine komplexere Organisationsstruktur erfordern, was wiederum das Strafverfolgungsrisiko erhöht.

Wenn ein illegaler Unternehmer trotz alledem eine Monopolstellung anstrebt

und Konkurrenten von seinem Markt fernhalten will, dann wird er im Zweifel darauf angewiesen sein, dies mit Gewalt durchzusetzen, da ihm andere Instrumente, wie z.B. Patentrechte, nicht zur Verfügung stehen. Er muss also ein Gewaltpotential ansammeln, das dem seiner Konkurrenten überlegen ist, und es dann möglichst unauffällig zum Einsatz bringen. Dabei wird er auf ein weiteres Problem stoßen, das der geringen Transparenz illegaler Märkte. Es ist angesichts konspirativer Verhaltensweisen keineswegs selbstverständlich, dass ein illegaler Unternehmer weiß, wer neben ihm sonst noch im Geschäft ist, und erst recht nicht, über welches Gewaltpotential seine Konkurrenten ihrerseits verfügen. Der Versuch, ein Monopol zu errichten, kann also leicht zu einem unkalkulierbaren Risiko werden. Ist es gleichwohl gelungen, die Konkurrenz auszuschalten, und dies ohne die Aufmerksamkeit der Strafverfolgungsbehörden auf sich zu ziehen, bleibt immer noch die Frage, ob man ohne weiteres an die Stelle der aus dem Weg geräumten Konkurrenten treten kann, fehlt es doch im Zweifel an der notwendigen Vertrauensbasis zu deren Geschäftspartnern bzw. Kunden.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen verwundert es nicht, wenn viele gewalttätige Auseinandersetzungen unter Kriminellen, die in den Medien schnell als Konkurrenzkämpfe interpretiert werden, bei näherem Hinsehen einen ganz anderen, nicht selten viel banaleren Hintergrund haben: neben Konflikten innerhalb krimineller Organisationen bzw. zwischen Geschäftspartnern auch private Streitig-

keiten, bei denen es um Eifersucht oder um „Respekt“ und „Ehre“ geht, also um all die Dinge, die das männliche Gemüt in Rage bringen können.

In den Fällen schließlich, in denen es tatsächlich zu Gewalttätigkeiten zwischen Konkurrenten kommt, und davon wird berichtet, wenn neue Anbieter von außen in einen lokalen Markt drängen, dürfte es nicht so sehr um die Verteidigung eines Monopols gehen, sondern um die Erhaltung eines bestehenden Gleichgewichts bzw. berechenbarer Rahmenbedingungen (Rebscher/Vahlenkamp 1988, S. 104-108).

Etwas anders stellt sich die Lage im Hinblick auf kriminelle Gewaltmonopole dar. Im Kern handelt es sich dabei um die Erpressung illegaler Unternehmer. Schutzgelderpressung funktioniert auf Dauer nur, wenn sich der Erpresste sicher sein kann, mit der Zahlung an eine Schutzgelderpresserbande das Erpressungsrisiko insgesamt abgedeckt zu haben. Die Errichtung eines Monopols ist hier also eine unabdingbare Grundvoraussetzung. Andererseits kommt auch in diesem Zusammenhang das Problem der Transparenz zum Tragen, zum einen hinsichtlich der Möglichkeit, die Stärke potentieller Konkurrenten einzuschätzen. Zum anderen sind Schutzgelderpressungen nur dort möglich, wo illegale Unternehmer offen erkennbar und leicht kontrollierbar sind. Das ist zum Beispiel bei den Straßenverkäufern unversteuerter Zigaretten der Fall, die ortsfest operieren. Das bedeutet zugleich, dass illegale Gewaltmonopole nur in bestimmten Märkten oder auf bestimmten Marktebenen wahrscheinlich sind.

Schließlich müssen Schutzgelderpresserbanden für ihre Opfer unverwechselbar sein, um Trittbrettfahrern vorzubeugen. Dies wiederum erhöht ihre Sichtbarkeit und damit die Anfälligkeit gegenüber Strafverfolgungsmaßnahmen.

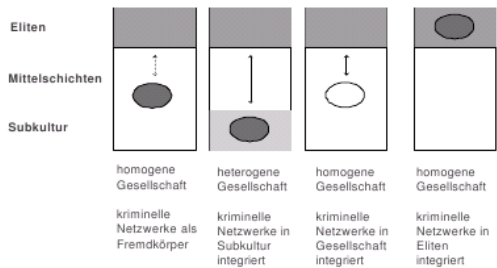
Langfristig, und dies bestätigen insgesamt die historischen Erfahrungen, ist also weniger mit einer immer stärkeren Machtkonzentration auf immer größerem Raum in der Hand einer einzelnen kriminellen Gruppierung zu rechnen, sondern allenfalls mit räumlich eng begrenzten illegalen Monopolen. In größerem Rahmen wird es regelmäßig zur Anwendung von Konfliktvermeidungsstrategien kommen, etwa in der Form von Territorialabsprachen. Die Alternative hierzu wären gewalttätige Auseinandersetzungen, die beinahe unausweichlich, angetrieben von den Medien, massive Reaktionen des Staates provozieren, wie etwa die blutigen Fehden zwischen vietnamesischen Schutzgelderpresserbanden Mitte der 90er Jahre in Berlin gezeigt haben, die einen massiven Einsatz von Polizei und Zoll heraufbeschworen und im Ergebnis sowohl zur Zerschlagung der sich bekriegenden Schutzgelderpresserbanden, als auch zu einer empfindlichen Störung des illegalen Straßenhandels mit Zigaretten führten.

Die gesellschaftliche Einbindung krimineller Netzwerke

Die Lehre, die man aus der näheren Beschäftigung mit kriminellen Strukturen ziehen muss, ist, dass sich die Dinge wesentlich komplizierter und durchaus auch anders gestalten, als dies in den Medien mit klischeehaften Vorstellungsbildern von komplexen „Mafia-Syndikaten“ vermittelt wird. Das gleiche gilt für die Frage des Verhältnisses von organisierter Kriminalität und Gesellschaft. Folgt man der gängigen Rhetorik, so stehen sich organisierte Kriminalität und Gesellschaft in einem unversöhnlichen Konflikt gegenüber: „Die“ organisierte Kriminalität bedroht den Bestand des Staates und der Gesellschaftsordnung insgesamt, indem sie die legale Wirtschaft unterwandert und Politik und Verwaltung korrumpiert. Diese Sichtweise ist keineswegs zwingend.

Kehrt man zurück zu der Annahme, dass es bei organisierter Kriminalität im Kern um Netzwerke kriminell nutzbarer Kontakte geht, ergibt sich ein differenzierteres Bild. In dem nachfolgenden Schaubild sollen vier verschiedene Konstellationen der gesellschaftlichen Verankerung krimineller Netzwerke dargestellt werden:

Abb. 6



Der Darstellung liegt ein sehr grobes Schema zugrunde, mit dem die Gesellschaft in maximal drei Sphären eingeteilt wird, bestehend aus den gesellschaftlichen Eliten, die die wichtigen Positionen in Staat, Wirtschaft und Medien innehaben, einer Mittelschicht und einer hiervon abgegrenzten Subkultur.

Im ersten Fall ist das abgebildete kriminelle Netzwerk mit einer homogenen, feindlichen Umwelt konfrontiert, wie es wohl für die bereits erwähnten, von Rumänien aus operierenden Einbrecherbanden kennzeichnend ist. Der zweite Fall steht für die Einbettung krimineller Netzwerke in eine Subkultur, etwa das Rotlichtmilieu oder eine marginalisierte ethnische Minderheit. Im dritten Fall haben wir es mit einer homogenen, von kriminellen Netzwerken durchzogenen Gesellschaft zu tun. Das trifft auf alle illegalen Kooperationsbeziehungen zu, an denen nach ihrem äußeren Erscheinungsbild sozial unauffällige Personen beteiligt sind, so etwa Unternehmer und Banker, die Kapitalanlagebetrügereien initiieren. Die vierte Konstellation umschreibt den Fall, dass sich innerhalb der gesellschaftlichen Eliten kriminelle Netzwerke gebildet haben. Beispiele liefern die auf höchster Ebene angesiedelten Korruptions- und Parteispenskandale.

Die beiden ersten Varianten passen eher zu dem Bild einer Konfrontation von organisierter Kriminalität und Gesellschaft, die beiden letzteren eher zu der Annahme, dass organisierte Kriminalität ein integraler Bestandteil der Gesellschaft ist. Je nachdem welche dieser Konstellationen man im Auge hat, fällt die Antwort auf die Frage ganz unterschiedlich aus,

welche Bedrohung von „der“ organisierten Kriminalität tatsächlich ausgeht.

Mitglieder sozial isolierter Netzwerke dürften die größten Schwierigkeiten bei dem Versuch zu überwinden haben, Einfluss auf gesellschaftliche Institutionen zu gewinnen, mögen sie auch noch so zahlungskräftig und gewalttätig sein. Denn um tatsächlich Einfluss ausüben zu können, bedarf es des Aufbaus kriminell nutzbarer Kontakte über denkbar große kulturelle Gräben und Barrieren hinweg. Kaum leichtere Bedingungen dürften für Angehörige ethnischer Minderheiten gelten. Selbst in Fällen, wo es Angehörigen dieser gesellschaftlich marginalisierten Netzwerke gelungen ist, korruptive Beziehungen aufzubauen, ist Vorsicht geboten. Denn das bedeutet noch nicht, dass diese Kriminellen tatsächlich Einfluss auf staatliche Institutionen gewonnen haben. Es könnte auch umgekehrt sein! Nicht selten stellen sich zum Beispiel Fälle von Polizeikorruption als Schutzgelderpressungen dar, bei denen sich die Kriminellen in der Opferrolle wiederfinden.

Im Gegensatz zu den sich in gesellschaftlichen Randbereichen entwickelnden kriminellen Netzwerken bestehen kaum kulturelle Barrieren zwischen sozial integrierten Kriminellen, die den Mittelschichten angehören, und den Führungsschichten in Politik und Wirtschaft. Der Berliner Bauskandal der 80er Jahre hat dies schlaglichtartig beleuchtet (Ciupka/Schmidt 1989). Im Fall der in den Eliten verankerten kriminellen Netzwerken schließlich stellt sich die Frage der Einflussnahme im hier verstandenen Sinne nicht. Maßgeblich ist stattdessen,

welche Spielräume die Gesellschaft ihren Eliten einräumt, die staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen für eigennützige Zwecke zu missbrauchen.

Die voranstehenden Überlegungen besagen also, dass die Möglichkeit der Einflussnahme auf die gesellschaftlichen Institutionen und damit der Grad der Gefährlichkeit für die Gesellschaft mit dem Grad der sozialen Integration zunimmt. Folgt man dieser wohl zumindest plausiblen Betrachtungsweise, dann stimmt etwas nicht mit der Art und Weise, wie das Thema organisierte Kriminalität von Medien, Politik und Strafverfolgungsbehörden behandelt wird. Die Aufmerksamkeit konzentriert sich auf Angehörige von Randgruppen, namentlich das Rotlichtmilieu und marginalisierte ethnische Minderheiten, also gerade auf solche kriminellen Netzwerke und Organisationen, die, relativ gesehen, die geringsten Chancen haben, zu einer existenziellen Bedrohung für unsere Gesellschaftsordnung zu werden.

Das Instrumentarium der OK-Bekämpfung

Auf der Grundlage der voranstehenden Überlegungen zu den Ausprägungen krimineller Strukturen möchte ich abschließend einige Bemerkungen zum Instrumentarium der OK-Bekämpfung machen. In den letzten acht Jahren, angefangen 1992 mit der Verabschiedung des OrgKG, des Gesetzes zur Bekämpfung der Rauschgiftkriminalität und anderer Formen der Organisierten Kriminalität, sind eine ganze Reihe von Maßnahmen eingeführt und deren An-

wendungsbereiche beständig erweitert worden. Dazu gehören insbesondere das Verbot der Geldwäsche und die Erweiterung der Möglichkeiten, illegale Vermögenswerte abzuschöpfen, der große Lauschangriff und der Einsatz verdeckter Ermittler im Bereich der Strafverfolgung und die allerdings 1999 ausgelaufene Kronzeugenregelung für Mitglieder krimineller Vereinigungen.

Bevor man sich auf dieses Maßnahmenbündel stürzt, sollte man sich vor Augen führen, dass es sich nur um einen engen Ausschnitt der gesamten Palette politisch-gesetzgeberischer Möglichkeiten handelt. Zu denken ist neben dem Polizei- und Strafrecht etwa an das Steuerrecht, das Verwaltungsrecht und das Zivilrecht, mit dem z.B. der Freiraum für Kapitalanlagebetrüger erheblich eingegrenzt werden könnte. Daneben muss die Frage der Legalisierung bestimmter Verhaltensweisen diskutiert werden. Das gilt insbesondere im Hinblick auf Drogen und Prostitution.

Beschränkt man die Betrachtung, des ungeachtet, auf den üblichen Rahmen der OK-Diskussion, so muss man den Verfechtern polizei- und strafrechtlicher Instrumente zunächst einmal zugestehen, dass diese durchaus geeignet sind, die Entfaltungsmöglichkeiten krimineller Netzwerke zu beeinträchtigen, und zwar nicht nur im konkreten Fall der Anwendung, sondern generell, indem sie die Bedingungen verändern, unter denen Netzwerke kriminell nutzbarer Kontakte entstehen und fortbestehen können. So werden durch die Maßnahmen zur Bekämpfung der Geldwäsche kriminelle Akteure gezwungen, die

Reichweite ihrer kriminell nutzbaren Kontakte auf den Finanzsektor auszudehnen. War es früher möglich, mit einer Plastiktüte voll Bargeld zu jeder Bank zu gehen, müssen zum Zweck der Sicherung von illegalen Profiten jetzt genauso Vertrauensbeziehungen ausgenutzt bzw. aufgebaut werden wie zum Zwecke jedes anderen kriminellen Vorhabens.

Die erweiterten Möglichkeiten der Aufzeichnung nicht-öffentlicher Kommunikation, darunter der große Lauschangriff zur Überwachung von Wohn- und Geschäftsräumen, erschweren die Bedingungen, unter denen der Austausch von Informationen innerhalb krimineller Netzwerke erfolgen kann.

Verdeckte Ermittler, ebenso wie V-Personen, behindern die Ausweitung kriminell nutzbarer Kontakte.

Kronzeugenregelungen schließlich gefährden den Fortbestand krimineller Netzwerke, und zwar gewissermaßen auch in einem generalpräventiven Sinne dadurch, dass sie Misstrauen zwischen den Angehörigen eines kriminellen Netzwerkes säen.

Diesen Wirkungsweisen stehen allerdings einige gewichtige Vorbehalte gegenüber. An erster Stelle steht die Abwägung von Kosten und Nutzen. Das ist zum Teil ein finanzielles Problem. Die Anwendung der genannten Maßnahmen kann erhebliche Kosten verursachen, ohne dass in jedem Fall ein Erfolg garantiert wäre.

Bundesweit 11.009 Meldungen verdächtiger Geldbewegungen im Zeitraum Oktober 1993 bis Februar 1994,

beispielsweise, führten nur zu zwei Anklagen und einer Verurteilung wegen Geldwäsche (Pütter 1998, S. 140). Eine 1997 vorgelegte Untersuchung zur Bekämpfung der Geldwäsche in der Bundesrepublik kommt dementsprechend zu dem Schluss, der erhebliche Verwaltungsaufwand stehe in keinem Verhältnis zu den erreichten Erfolgen (Oswald 1997, S. 289). Ein ähnliches Fazit legt das OK-Lagebild des Bundeskriminalamts für das Jahr 1999 nahe. Nur in rd. 22 % der Ermittlungsverfahren wegen organisierter Kriminalität wurden Maßnahmen zur Sicherung der Vermögensabschöpfung durchgeführt, und dies führte lediglich zur Sicherstellung bzw. Beschlagnahme von 6 % der geschätzten illegalen Gewinne (Bundeskriminalamt 2000, S. 7).

Das Verhältnis von Kosten und Nutzen ist aber auch und gerade im Hinblick auf die Grundrechte und das Prinzip der Rechtsstaatlichkeit relevant. Erste Berichte über den Einsatz des großen Lauschangriffs bestätigen lang gehegte Befürchtungen. So dokumentiert das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ den Fall einer Wohnraumüberwachung aus dem Jahre 1998, die sich gegen den Angeklagten in einem Mordprozess richtete. Dabei handelte es sich auch nach Auffassung der Staatsanwaltschaft nicht etwa um eine Tat aus dem Bereich der organisierten Kriminalität, sondern um eine Beziehungstat im privaten Nahraum. Brisant ist dieser Fall nicht zuletzt dadurch, dass die Anordnung des Lauschangriffs erst erfolgte, nachdem erste Zeugenvernehmungen im laufenden Strafprozess nicht die von der Staatsanwaltschaft

gewünschten Ergebnisse erbracht hatten (Der Spiegel 26/1999, S. 54f.). Daneben belegt dieses Beispiel, dass der Einsatz der zur OK-Bekämpfung eingeführten Instrumentarien nicht auf die OK-Bekämpfung beschränkt bleibt, was allerdings mangels eines gesetzlichen Eingriffstatbestands „organisierte Kriminalität“ realistischerweise nicht anders zu erwarten war.

Das Problem der Zielauswahl stellt sich schließlich noch in anderer Weise. In der Praxis der OK-Bekämpfung wird nur ein Ausschnitt dessen erfasst, was nach der offiziellen Definition organisierte Kriminalität ist. Namentlich gegen so schadensträchtige Deliktsbereiche wie die Umwelt- und Wirtschaftskriminalität gelangt das zur Verfügung stehende Instrumentarium nur selten, wenn überhaupt, zum Einsatz (Bundeskriminalamt 2000, S. 28; Pütter 1998, S. 113).

Insgesamt sind die Instrumentarien der OK-Bekämpfung damit zwar generell geeignet, der Entfaltung krimineller Netzwerke entgegenzuwirken. Die Anwendung der Instrumente ist jedoch bei Gegenüberstellung von Kosten und Nutzen eher ineffektiv, mitunter rechtsstaatlich äußerst problematisch und in der Zielauswahl auf Kosten der Bekämpfung besonders gefährlicher und schadensträchtiger Kriminalitätserscheinungen unangemessen selektiv.

Zusammenfassung

„Organisierte Kriminalität“ ist ein historisch gewachsener, unscharfer und mehrdeutiger Begriff. Im Kern bezieht er sich auf Netzwerke kriminell nutzbarer

Kontakte, die die Grundlage für verschiedene Ausprägungen krimineller Strukturen bilden.

Viele Aussagen über das Wesen organisierter Kriminalität, etwa über die Vorherrschaft komplexer krimineller Organisationen, die immer größere Macht innerhalb des kriminellen Milieus ansammeln und zunehmenden Einfluss auf staatliche Institutionen gewinnen, beruhen auf klischeehaften Vorstellungsbildern, die sich bei näherem Hinsehen so nicht bestätigen. Nicht alle kriminellen Netzwerke und Organisationen stellen in gleichem Maße eine Bedrohung dar. Während sich die Aufmerksamkeit der Medien und der Strafverfolgung auf sozial isolierte kriminelle Netzwerke und Gruppierungen am Rande der Gesellschaft konzentriert, haben gesellschaftlich integrierte kriminelle Netzwerke die größten Chancen einer Einflussnahme auf Staat und Wirtschaft. Zu einer existenziellen Bedrohung für den demokratischen Rechtsstaat dürften Netzwerke kriminell nutzbarer Kontakte aber nur dann werden, wenn sie ganz oben, innerhalb der gesellschaftlichen Eliten, verankert sind. OK-Bekämpfung hat daher nicht nur etwas mit Gefahrenabwehr und Strafverfolgung, sondern sehr viel auch mit Transparenz und demokratischer Kontrolle gesellschaftlicher Macht zu tun.

Literatur:

Bundeskriminalamt, Lagebild Organisierte Kriminalität Bundesrepublik Deutschland 1999 (pressefreie Kurzfassung), Wiesbaden: Bundeskriminalamt, Mai 2000

Chin, Ko-Lin, Chinese Subculture and Criminality: Non-traditional Crime Groups in America, New York/Westport: Greenwood, 1990

Ciupka, Joachim/Schmidt, Uwe, Beispiele gefällig? Eine Situationsanalyse der Organisierten Kriminalität in Berlin, in: Kriminalistik 43 (4), 1989, S. 199-204

Finckenauer, James/Waring, Elin, The Russian Mafia in America: Immigration, Culture, and Crime, Boston: Northeastern University Press, 1998

von Lampe, Klaus, Organized Crime: Begriff und Theorie organisierter Kriminalität in den USA, Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang, 1999

Oswald, Katharina, Die Implementation gesetzlicher Maßnahmen zur Bekämpfung der Geldwäsche in der Bundesrepublik Deutschland, Freiburg: Max-Planck-Institut, 1997

Pütter, Norbert, Der OK-Komplex: Organisierte Kriminalität und ihre Folgen für die Polizei in Deutschland, Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, 1998

Rebscher, Erich/Vahlenkamp, Werner, Organisierte Kriminalität in der Bundesrepublik Deutschland: Bestandsaufnahme, Entwicklungstendenzen und Bekämpfung aus der Sicht der Polizeipraxis, Wiesbaden: Bundeskriminalamt, 1988

Sieber, Ulrich/Bögel, Marion, Logistik der Organisierten Kriminalität: Wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsansatz und Pilotstudie zur internationalen Kfz-Verschlebung, zur Ausbeutung von Prostitution, zum Menschenhandel und zum illegalen Glücksspiel, Wiesbaden: Bundeskriminalamt, 1993

Ziegler, Jean, Die Barbaren kommen: Kapitalismus und organisiertes Verbrechen, München: C. Bertelsmann, 1998

Vortrag vor der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Juristinnen und Juristen, Landesverband Berlin, 5. Dezember 2000

(Eine überarbeitete und erweiterte Fassung dieses Vortrags ist in Heft 7/2001 der Zeitschrift „Kriminalistik“ unter dem Titel „Organisierte Kriminalität unter der Lupe: Netzwerke kriminell nutzbarer Kontakte als konzeptueller Zugang zur OK-Problematik“ veröffentlicht.)

Wir danken - (C) Klaus von Lampe, alle Rechte vorbehalten - für die freundliche Erlaubnis zum Nachdruck.

Ayllu – soziale Struktur und sozialer Wandel im Andenraum.

Zur Transformation historisch gewachsener Kooperationsformen in der andinen Gesellschaft

Martin Eckert

1. Einleitung

Die heutige politische sowie sozio-ökonomische Situation in großen Teilen Lateinamerikas und hier vor allem des andinen Raumes mit den beiden bedeutendsten Ländern indigener Bevölkerung, Peru und Bolivien, und ihre Einordnung in einen geschichtlichen Prozess bedarf einer Betrachtung präkolonialer und - darüber hinaus, aufgrund einer nahezu ehernen Konstanz einer gesellschaftsprägenden Institution - auch präinkaischer Strukturen. Wir werden im Folgenden einen Blick auf eine Institution werfen, die sich seit Zeiten vor dem Inkareich bis heute erhalten hat. Es handelt sich um das „Phänomen“ ayllu. Ausgehend von dieser Institution betrachten wir das soziale System, insbesondere zur Inka-Zeit. Eine Ergänzung finden diese Aspekte in einer Darstellung wesentlicher



weiterer ökonomischer und politischer Strukturen und Funktionen für die Einordnung der transformatorischen Prozesse.

Seit dem Amtsantritt von Evo Morales in Bolivien bereiten sich die indigenen Gemeinschaften und ihre Organisationen auf eine verstärkte Teilhabe an und in staatlichen Gremien, Strukturen und Entscheidungsprozessen vor. Nun scheint die Zeit - zumindest zuerst einmal in diesem Land - gekommen, ihre konkreten Vorschläge, Forderungen und Ziele für tiefgreifende Veränderungen zu präzisieren und in die entsprechenden Versammlungen einzubringen. Nach langer Zeit der Depression und Repression, der Unterdrückung und gewalttätigen Zerstörung ihrer Kultur und ihres Daseins gibt es berechtigte Hoffnungen, dass fortschrittliche Veränderungen erzielt werden können. Ein Beispiel für diesen Aufbruch mag ein Zusammentreffen der höchsten Vertreter der quechua-sprechenden, indigenen Gemeinschaften sein, an dem ebenfalls die Organisation CONAMAQ teilnahm. Dieser Zusammenschluss der Aymaras und Quechuas repräsentiert ca. 90 % der originären Bevölkerung Boliviens. Der Namenskürzel steht für „Consejo Nacional de Ayllus y Markas del Qullasuyu“ - Nationalrat der Ayllus und Markas aus Qullasuyu. Wir begegnen hier den zwei zentralen Begriffen, ayllu und marka, die für präkoloniale,

ja präinkaische Institutionen resp. Organisationen stehen. Das Treffen zeugt von einer Wiederbelebung dieser alten gesellschaftlichen Institutionen, die mindestens seit der Kolonialzeit, später dann in der Republik Bolivien und generell in den kolonial geprägten Staatengebilden Lateinamerikas und aktuell während der neo-liberalen Phase bekämpft wurden. Jedoch konnten diese traditionellen Strukturen nie ganz zum Verschwinden gebracht werden. Es muss ihnen eine gewisse Festigkeit und Dauerhaftigkeit innewohnen - ihre Bedeutung und Stellung für den Transformationsprozess wollen wir im Folgenden näher untersuchen. Ausgehen werden wir dabei von der Tatsache, dass der ayllu die Grundlage der andinen Gesellschaft war. „La base de todo el imperio ...“¹, ... la base de la sociedad andina.“²

2. Institutionelle Grundstrukturen

2.1. ayllu

In der Literatur sowie in der Diskussion der letzten Jahre über die Struktur sowie die Transformation einer andinen Gesellschaft werden wir unterschiedliche Definitionen für „ayllu“ finden. Unserer Ansicht nach ist das seiner umfassenden Bedeutung geschuldet, die zudem im Laufe der Jahrhunderte auch einige Modifikationen sowie Erweiterungen resp. Veränderungen erfahren hat. Die wesentlichen Aspekte für eine Begriffsbestimmung ranken sich um folgende Eigenschaften:

- endogene Gruppierung, demokratische Organisation, Dorfgemeinde, Dorfgemeinschaft
- unilineare Verwandtschaftsbeziehungen, verwandtschaftliche Beziehungen,
- niedriges ökonomisches Niveau, bäuerlicher Grundbesitz, unterste Hierarchieebene,
- Tauschhandel, Reziprozität.



Die elementaren Merkmale des ayllu, die wir als definitionsbildend heranziehen werden, sind demnach ein auf den engeren Familien-

mitgliedern der beiden Ehepartner basierendes ländliches System mit wechselseitigen Austauschbeziehungen auf Dorfebene.

Eine sehr passende Definition liefert Eich, für den der ayllu gekennzeichnet ist als eine „Solidarereinheit mit generalisierter Gegenseitigkeit und Anspruch auf Produktionsmittel“³.

Für die heutige Zeit, die eine erste Emanzipationsphase der indigenen Bevölkerung bedeutet nach Jahrhunderte langer Unterdrückung, ist der (noch) vorhandene oder in Teilen wiederbelebte ayllu eine immens wichtige politische Kraft geworden. Ihm kommt in der jetzigen Zeit, in der es radikale Änderungen auf politischer und sozio-kultureller Ebene geben soll und nicht zuletzt mit dem Amtsantritt eines indigenen Präsidenten schon gegeben hat, eine zentrale Bedeu-

tung zu. Allgemein steht „ayllu“ heute für die indigene Gemeinschaft, die durch eigene, im weitesten Sinne traditionelle Institutionen und Organisationsformen geprägt ist. Die indigene Muttersprache scheint auf der Erscheinungsebene (Quechua, Guaraní und Aymara sind die am



meisten gesprochenen indigenen Sprachen Südamerikas) für den größten Zusammenhalt und für die Aufrechterhaltung von Identität und eigenständiger kultureller Lebensweise zu stehen. Jedoch weisen die indigenen Gemeinschaften auch ein eigenes politisches System auf, und sie verfügen über spezifische Formen der kollektiven Produktion und Distribution. Traditionelle Rituale und Zeremonien sind Bestandteil ihrer eigenen Religion, und in einem Revitalisierungs- und Rückbesinnungsprozess auf die traditionelle Medizin kommt eine weitere elementare Institution für den ayllu zum Tragen, die nie vollständig verschwunden war.

Auf der Grundform des ayllu schlossen sich traditionell mehrere Verwandtschaftsgruppen mit den dazugehörigen Produktionsmitteln, vor allem Grund und Boden, zusammen und bildeten dörfliche Gemeinschaften. Es sind dies die sog. Ilaqtas (von Ilaqta: Ursprung), sie entsprechen im Groben auch dem Begriff „marka“.

2.2. manay

Manay ist das Prinzip der Gegenseitigkeit, des „Geben und Nehmen“. Es bestimmt, wer spezifische Rechte über bestimmte Leistungen hat. Miteingeschlossen sind immer auch die Pflichten. Manay ist eine Forderung, allerdings nicht willkürlich erhoben und gleichzeitig eine „legitime“ Rückforderung. „Lo que hay que prestar, aquello que se debe pedir“⁴ - Das, was man leisten muss, ist das, was man zurückfordern soll.

Die jeweils spezifischen Formen von manay sind eingebettet gewesen in einen Komplex von Ritual und Zeremonie.

2.3 Differenzierungen in der Zeit / kuraq

Belegt ist über verschiedenste Quellen, dass die Grundstrukturen des ayllu und die damit verbundene Form des manay: das Verhältnis der miteinander kooperativ Arbeitenden und Austauschenden durchgängig bis heute vorhanden waren und sind.

Mit dem „kuraq“ betritt eine Institution die gesellschaftliche Bühne, deren ers-

tes (historisches) Auftreten unsicher zu sein scheint. Auch Funktion resp. Funktionsumfang sowie die Stellung zu den beiden bisherigen Grundstrukturen sind nicht eindeutig geklärt. Sicher gilt, dass kuraq an eine konkrete Person gebunden ist und auch schon zu präinkaischer Zeit vorhanden war: „... hombre mayor que dirige los destinos de la comunidad ...“⁴⁵, ein älterer Mann also, der die Geschicke der Gemeinschaft lenkte. Eine Funktionsbeschreibung für diese an eine Person gebundene Institution könnte in Zusammenfassung der wesentlichen überlieferten Merkmale so lauten: Der kuraq war mit der Arbeitsvermittlung und -organisation vertraut, mit der Verwaltung der Produktionsmittel, mit der Pflege der Gräber der örtlichen Gottheiten sowie mit der Durchführung und Durchsetzung von traditionellem resp. Gewohnheitsrecht. Er war „Ältestenrat“ resp. der Vorstand des Ältestenrates. Die Mitgliedschaft im Ältestenrat war nicht erblich. Auch für ihn gab es - anfänglich - anscheinend keinen Privatbesitz an Grund und Boden, prinzipiell war er ebenfalls eingebunden in den ayllu. Die enorme Vielfalt der Funktionen des kuraq hebt ihn allerdings in der dörflichen, landwirtschaftlich geprägten andinen Gemeinschaft heraus, eine Machtfunktion, die außerhalb der üblichen „Regeln“ des ayllu resp. der marka liegt. In einzelnen Tälern an der Küste fängt der kuraq an, über quasi eigenen, ständigen Bodenbesitz zu verfügen. Im Gegensatz zu den allermeistens oft kärglichen Gebirgsregionen „genos-

sen“ die Ethnien in diesem Raum über einen (relativen) Reichtum an Ressourcen. Dieses wiederum impliziert eine niedrigere notwendige Arbeitszeit, weiterhin stimuliert die resultierende „Freizeit“ zu Tätigkeiten außerhalb des agrarischen Wirtschaftens und damit zu einer Erweiterung des Mehrproduktes. Angelegt ist in dieser spezifischen strukturellen Situation somit ein Prozess der sozialen (Aus-)Differenzierung. Machtkonzentration, Steigerung des Mehrproduktes, erster Privatbesitz: Hierin liegen einige der möglichen wesentlichen Faktoren, die schon in präinkaischer Zeit zu einem Transformationsprozess der Grundstrukturen „ayllu - manay - kuraq“ geführt haben. Ganz allgemein können wir davon ausgehen, dass der kuraq macht konzentrierte - in einem Umfang,



der bis dahin der andinen Gesellschaft widersprach.

Die beginnenden Brüche und sich verstärkenden Ungleichheiten werden in einer nächsten Phase überlagert von der Inka-Expansion. Sie greift in eine soziale und politische Ordnung ein, in der mit

dem kuraq resp. mit dem System und der Institution kuraq schon der Keim wohnte für eine vom Prinzip der Gegenseitigkeit abweichende Austausch- und Verteilungsform.

3. Geographische Grundlagen

3.1. Regionale Zonen des Andenraumes

Für das Verständnis der dörflichen und sozialen Strukturen ist eine einfache Kenntnis der geographischen Situation des Andenraumes sowie der daraus entstehenden Bedingungen für eine agrarkulturelle Nutzung nötig. Wir werden in Anlehnung an Golte (1973) und Pulgar Vidal (1967) eine Einteilung in folgende regionale Zonen vornehmen, der Verlauf beschreibt einen Weg vom Pazifik über die Andenkette bis in das Tiefland des Amazonas:

- Chala oder Küste: Küstenregion bis 500m Höhe. Sie ist gekennzeichnet durch Sandwüsten und Flussvegetation.

- Maritima Yunga: warme Täler und Schluchten von 500m - 2300m Höhe. Hier herrscht im allgemeinen ein warmes Klima, in größeren Höhen kommt es zu zunehmendem Niederschlag. Trotzdem finden wir hier lediglich halbwüstenartige Vegetation vor.

- Quechua: zwischen 2300m und 3500m Höhe. Wir sprechen hier vom gemäßigten Klima, es gibt starke Nacht / Tag Temperaturschwankungen und starke Niederschläge. In den Höhenlagen ist Ackerbau ohne künstliche Bewässerung möglich.

- Suni: von 3500m bis 4100m Höhe. Es herrscht ein trockenes und kaltes Klima. Charakteristisch für diese Zone sind ihre typischen Baumbestände.

- Puna: zwischen 4100 und 4800m Höhe liegend. Es gibt eine hohe Zahl von Frostwechseltagen. Charakteristisch sind die Büschelgräser, es ist zudem die Heimat des andinen Lamas.

- Janca: oberhalb der puna gelegen. Niedrige Temperaturen und eine kümmerliche Vegetation sind ihre wesentlichen Merkmale.



- Rupa-rupa, auch: ceja de la selva / montaña: am Ostabfall der Anden zwischen 400m und 1000m Höhe. Hier finden wir sehr hohe Niederschläge und hohe Temperaturen vor.

- Omagua: Es ist die Zone des amazonischen Regenwaldes.

Die einzelnen Zonen sind gekennzeichnet durch das Vorkommen ganz unterschiedlicher Vegetationsvarianten. Ge-

nutzt wurde der gesamte Andenraum mit all seinen Kleinklimazonen in seiner ganzen Vielfalt. Eine kurze Aufzählung gibt einen Eindruck der agrarkulturellen Bandbreite, der Nutzung und des Anbaus resp. der Kultivierung der natürlichen Ressourcen. Die Reihenfolge der Aufzählung lehnt sich an die o.g. regionalen Zonen an, verläuft also von Westen nach Osten.

- Algen, Düngemittel, Mais, Bohnen und Baumwolle
- Mais, Bohnen und Baumwolle, dazu Fruchtbäume und Chili-Pfeffer
- Mais, Chili-Pfeffer, Kartoffeln, diverse Kürbisarten, Fruchtbäume
- Baumnutzung, Knollenfrüchte, Halten von Meerschweinchen
- Kartoffeln, Büschelgräser-Nutzung (u.a. Dächer)
- Lebensraum der Lamas und Alpakas, Konservierungspotential
- Coca, Honig, Wachs, Lieferant für Federschmuck
- omagua und janca wurden kaum genutzt.



4. Ökonomie des Boden

4.1. Besitz und Verteilung

Der Grund und Boden befindet sich seit präinkaischer Zeit im Kollektivbesitz des ayllu. Kein hatun runa („arbeitender Mensch“) hatte Eigentum an Boden. Aufgeteilt wurde der Boden nach Familieneinheiten, unter hauptsächlichlicher Berücksichtigung demographischer Verhältnisse. Es kam außerdem zu einer periodischen Differenzierung.

Eine bedeutende kategoriale Unterteilung betraf die Verfügung der auf dem Boden produzierten Güter. Es gab Land, auf dem ein Mehrprodukt zur alleinigen Verfügung des „Staates“ (rudimentär vorhanden in den Anfängen, oft existiert zumindest erst eine als „städtisch“ zu bezeichnende Zentralmacht) und des „staatlichen“ resp. gemeinschaftlichen Kultes produziert wird. Die dafür eingesetzte kollektive Arbeit wurde als „mita“ bezeichnet. Der restliche Boden diente dem ayllu zur Reproduktion.

Da zumindest in der präinkaischen Zeit noch von einem vollständigen auto-suffizienten Reproduktionsschema des ayllu ausgegangen werden muss, vermuten wir eine sehr flexibel gehandhabte Aufteilung des Bodens, die zwingend der nötigen Versorgung des ayllu gehorchte. Eine strenge Aufteilung des Bodens z.B. in eine 3-er Teilung von Staat-, Kult- und



Gemeindeland ist eher als Idealtypus angebracht und entspricht weniger den realen Reproduktionsbedingungen. Es kommt hinzu, dass gerade die differenzierte Bodeneinteilung basierend auf den regionalen Zonen es in der Praxis erschwert haben dürfte, konstant über lange Perioden und beständig auf festgelegten Bodeneinheiten z.B. ein Mehrprodukt für eine Zentralmacht „abzuzweigen“.

4. 2. Prinzip der vertikalen Kontrolle

Aufgrund der extremen geographischen und klimatischen Situation und der resultierenden Bedingungen für eine agrarkulturelle Nutzung war die Versorgung der Menschen über die bestehende Subsistenzwirtschaft ständig bedroht. Es bedurfte einer Absicherung für Notzeiten, die im Wesentlichen aufgrund von Ernteausfällen erfolgten, sowie einer Diversifizierung der lebensnotwendigen Güter über die eigene, zonal begrenzte Nutzung des Bodens hinaus. Murra (1978) lenkte in seiner Untersuchung über die ökonomische Organisation des Inka-Staates die Aufmerksamkeit auf das Prinzip der vertikalen Kontrolle, die verschiedene Ethnien über unterschiedliche Zonen ausübten. Durch den Zugang zu mehreren Nutzungsbereichen und die adäquate Nutzung der verschiedenen Zonen wird die Versorgungsbasis der Ethnien verbessert, und Schwankungen der Produktion durch Ernteausfälle werden aufgefangen. Ein entscheidender Aspekt liegt für

uns hierbei in der Tatsache, dass über den Zugang zu mehreren Nutzungszonen ein Austausch der Ethnien in Gang gesetzt wurde, der das jeweils eigene agrarkulturelle Wissen verbreiterte. Systemtheoretisch können wir davon ausgehen, dass es somit aufgrund einer Intensivierung in der Kommunikation zu einer



agrarkulturellen Entwicklung auf höherer Stufenleiter gekommen ist. Letztendlich war dadurch erst die Erwirtschaftung eines Mehrproduktes ermöglicht.

Sozio-geographisch ist es bedeutsam, dass es eine die unterschiedlichen Naturlandschaften übergreifende Form von Raumbeherrschung der bäuerlichen Wirtschaften gab.

4. 3. Beispiel: Lupaqa

Die lupaqa zählten ca. 20.000 Haushalte, die Gesamtzahl der Bevölkerung wird auf 100.00 geschätzt. Das Kernayllu als organisatorisches und politisches Zentrum liegt auf 4000m Höhe im Bereich der Produktion von Knollenfrüchten und in der Nähe der Herden. Die verschiedenen Arten der Kartoffel waren die Grundlage der Ernährung.

Ausgehend vom Kernayllu, das auf der Herdenökonomie basierte, lassen sich Zugänge zu den unterschiedlichsten Agrarkulturen, zu Vieh, Meer und Metallressourcen aufzeigen. Die Zonen mit den diversen Boden- und Agrarnutzungen lagen bei den lupaqas in einem Umkreis bis zu 250 km Luftlinie Entfernung. Diese Zugänge bestanden schon zu präinkaischer Zeit.

Die peripheren Zentren der lupaqa waren ständig bevölkert. Die dort lebende Bevölkerung wurde nicht permanent

ausgetauscht, sondern die Produzenten blieben an diesen Orte über längere Zyklen. Ihre Rechte im Kernayllu behielten sie bei.

Innerhalb der Ethnie der lupaqa im ihrem Kernayllu waren ebenfalls andere periphere Zentren integriert, in denen z.B. Handwerker und Spezialisten der Keramik und der Metallverarbeitung lebten und produzierten.

Dieser vertikale Zugang ist für viele Ethnien und an vielen Orten des andinen Raumes vorzufinden gewesen.

5. Produktionsverhältnisse

Die Produktionsverhältnisse im ayllu lassen sich durch die wechselseitigen Beziehungen zwischen

- hatun runa (arbeitender Mensch),
- mita (kollektive Arbeit) und
- kuraq (Ältestenrat / Vorstand)

erfassen.

Als Mitglied des ayllu hatte der hatun runa ein Recht auf den Bodenanteil, der zur Reproduktion seiner Familie notwendig war. Es bestand eine Arbeitsteilung nach Geschlecht und Alter, allerdings nicht rigide, sondern fließend. „Die Gesamtleistung der unmittelbar Zusammenlebenden und der Verbund mit dem ayllu machte die einzelnen Haushalte in diesem Verbund selbstversorgend. Der hatun runa und seine Familie sind in ihrer Individualität - zumindest aus sozio-ökonomischen Quellen - schlecht fassbar.⁶ Erst im ayllu, eingebunden in die Gesamtheit der Verhältnisse, sind sie richtig er-



kennbar. Individuum und Gemeinschaft sind eins, verwoben im breiten Netz der Gegenseitigkeit, einander verpflichtet und zugleich sorgend auch für den Teil der Gemeinschaft, der nicht mehr in direktem Familienbezug steht. ... Die Gegenseitigkeit umfasst auch die außerhalb der Ilaqta in den peripheren Zentren Produzierenden.“⁴⁷

Das ayllu führte die kollektiven Arbeiten in Gegenseitigkeit durch, mita genannt, häufig begleitet von festlichem Zeremoniell. Der Aufwand für diese Arbeiten wird sich in der präinkaischen Zeit bedarfsorientiert vollzogen haben. Es betraf im Wesentlichen die gemeinsame Bearbeitung von bereitgestelltem Boden für die Gruppe, die außerhalb der Bezugsgröße „Familien-Haushalt“ stand, also vor allem Witwen, Waisen, Alte.

Die Grundform des kuraq hatten wir schon oben als gesellschaftlicher Funktionsträger zur Wahrung allgemeiner Interessen bezeichnet. Seine Funktionsvielfalt, die Konzentration der Aufgaben und Kontrollmöglichkeiten auf eine Person resp. eine Institution und die Macht aufgrund der ausschließlichen Wiederverteilung der produzierten Güter durch den kuraq verwischen die Trennungslinie zwischen Gegenseitigkeit und - potentiell möglicher - Mehrproduktaneignung. Latent ist bei der Existenz einer Mehrproduktion sowie einer exklusiven Verteilungsinstitution dieser Güter



eine „private“ Mehrproduktaneignung vorhanden. Der kuraq gewinnt nach und nach die Kontrolle über die Produktion und damit über einen wesentlichen Teil des gesellschaftlichen Systems.⁸

In einigen Regionen hatten die kuraq ihr Land bereits von dem des ayllu getrennt und nahmen besondere Besitzformen für sich in Anspruch. „Im Rahmen der Gegenseitigkeit verlangten sie von den ayllu durch die mita die kollektive Bearbeitung ihrer Böden und, wenn vorhanden, die Bewachung ihres Viehs. ... Der spezifische Umfang seiner Tätigkeit und die dafür erwartete Gegenleistung überschreitet unbemerkt, „hinter

dem Rücken des Produzenten“, das eigentlich notwendige Maß und gibt ein Potential für private Aneignung frei. ... Ohne Veränderung der Erscheinungsform erhält das Mehrprodukt eine neue Qualität, wird zur gezielten Appropriation.

Der Staat, und hier sei die erweiterte Form der „Großzügigkeit“ punktuell vorweggenommen, nutzte dieses eingeführte Prinzip und transformierte es in das Verhältnis Staat - kuraq.“⁴⁹

Wir können jedoch die vermehrte private Aneignung durch den kuraq nicht verallgemeinern und auf jeden ayllu resp. jeden Bereich der Andenregion übertragen. In einigen Gemeinschaften „besaß“ der kuraq deutlich weniger als die übrigen Mitglieder, was letztendlich auf die Wirksamkeit und Durchführung einer Kontrolle zurückzuführen ist.

6. Transformation der vorinkaischen Produktionsverhältnisse durch die Inka

6.1. Staat und kuraq

Ein zentraler Aspekt bei der territorialen Expansion des Inka-Staates ist die Verbreiterung der ökonomischen Basis. Hervorgegangen aus einer wesentlich gewaltsamen Unterwerfung einer Vielzahl von kleineren Fürstentümern des Hochlandes der Anden sowie von entwickelten Gesellschaften in der Küstenregion, versuchte der Inka-Staat, den gesamten Handel in seinem Machtgebiet zu monopolisieren. Die Güter wurden in einem System von Tribut und Zwangsarbeit direkt für den inkaischen Staat produziert, sodass die Organisation deren Wieder- verteilung zu dem zentralen Herrschaftsinstrument werden konnte.¹⁰

Die Inka eigneten sich das bäuerliche Mehrprodukt an- strukturell vermittelt über die mita. Diese erfuhr allerdings eine enorme Ausweitung: Straßen- und Brückenbau, Militärdienst, Anlage von Speichern sowie mannigfaltige Transportaufgaben sind Beispiele für die Inanspruchnahme von Arbeitern aus dem ayllu. Die nun entstandene Form der mita war nicht mehr eingebettet in ein Prinzip der Gegenseitigkeit. Zwar fungierte der Inka-Staat als Verteiler für die Bevölkerungsteile, die die Subsistenzwirtschaft verlassen hatten, und er leis-

tete hier Dienste gerade auch im Interesse dieser Bevölkerungsteile. Sie standen aber jetzt im Zeichen einer Machterhaltung und -ausdehnung.

Die Inka änderten die sozialen Strukturen der eroberten Fürstentümer mit ihren Dorfgemeinschaften nicht, sondern nutzten sie für ihre Zwecke aus. Die Aufgaben und Funktionen des kuraq änderten sich mit der Inka-Herrschaft in der Weise, dass er jetzt in stärkerem Maße der Zentralgewalt gegenüber zur Rechenschaft und „Gegenseitigkeit“ verpflichtet war, als gegenüber dem eigenen ayllu. Diese Rechenschaftspflicht hatte einige Konsequenzen für die Position des kuraq.

Sein Amt war u.a. erblich geworden. „Dies bedeutet nicht nur die endgültige Verselbständigung des kuraq gegenüber dem ayllu, das den partikularen Interessen des Führers unterworfen wurde, sondern den totalen Bruch, die radikale Umstellung der Gesellschaft auf andere Grundprinzipien, die sich nur noch der Hülle der alten Form bedienen.“¹¹

Die für diesen Andenraum charakteristische „vertikale Kontrolle“, die Zugänge zu unterschiedlichen Bodennutzungszonen sowie die dadurch bestehende „produktive“ Kommunikation verschiedener Ethnien untereinander standen der Herrschaftssicherung des Inka-Staates im Wege. Die sich entwickelten Kooperationen innerhalb eines größeren geogra-



phischen Raumes wurden eingeschränkt. Dazwischengeschoben wurden staatliche Verwaltungsinstanzen, die die ursprünglichen Aufgaben übernahmen.

Mit Blick auf die spätere koloniale Phase mit ihren gesellschaftlichen Umbrüchen ist eine historische Einordnung der Expansion des Inka-Staates wichtig. Die Integration der vielen eroberten und noch vollständig zu erobernden Fürstentümer der zentralen Anden und des Küstenraumes war eine vergleichsweise

Subsistenzwirtschaft-betreibende, relativ autarke ayllu verfügte zwar weiterhin über einen notwendigen Bodenanteil mit kollektiven Besitzrechten, musste aber für die Bearbeitung der Staatsgüter Arbeitskräfte stellen. Außerdem wurden Jagdrechte und Beuteanteile eingefordert.

Es lassen sich weitere Veränderungen bezüglich des Bodenbesitzes mit klaren Zügen von Privatbesitz feststellen. So entstehen ausdifferenzierte Besitztitel auf Böden u.a. für



junge Entwicklung. Über Jahrhunderte, ja Jahrtausende hatte sich ein Komplex von Gesellschaften und Gemeinschaften herausgebildet, welcher durch Arbeitsteilung, überregionale Austausch- und Handelsbeziehungen, durch Kooperation und vielfältige kulturelle Interaktion gekennzeichnet war. Damit einher ging auch eine Vertiefung von Herrschaftsstrukturen sowie eine gesellschaftliche Differenzierung und Hierarchisierung.

6.2. Veränderungen der Besitzverhältnisse des Bodens

Der Inka-Staat beanspruchte des Eigentumsrecht am gesamten Boden. Das

- den kuraq,
- die Inka-Lineage (panaqa),
- die herrschenden inka,
- auserwählte Frauen im Dienste der Inka (aqlla).

So beginnt z.B. in den inkaischen ayllu des Cuzco-Tales die Transformation des kollektiven Eigentums an Grund und Boden sowie die Herausbildung von Privat-



eigentum und eine Modifikation der Klassenverhältnisse. „Diese inkaische ayllu bearbeiten ihr Land nicht mehr selber,

sondern ließen es durch yana bewirtschaften. Diese yana wurden nicht, wie sonst üblich, aus den staatlichen Speichern versorgt. Sie produzierten ihre

Lebensmittel selber auf Kleinparzellen, die ihnen die inkaische ayllu zur Verfügung stellten.“¹²

Das Jahrtausend-lange, auf dem gemeinschaftlichen Zugang des ayllu zu Grund und Boden basierende Verhältnis hatte eine weitere entscheidend neue Form angenommen, indem eine neue Klassenfraktion im Produktionsverhältnis fungierte. Die yana als de facto Sklavenarbeit verrichtende bäuerliche Arbeiter lassen sich im Vergleich am ehesten mit in Leibeigenschaft befindlichen Abhängigen beschreiben.¹³

7. Aspekte der inkaischen Gesellschaftsformation

Nach der Expansion des Inka-Staates trat dieser gegenüber dem ayllu als Eigentümer auf. Direkte Appropriation ist das Kennzeichen seiner Verfügungsgewalt über einen Teil des Bodens und des Viehs. Er ist de facto Eigentümer der Produktionsmittel, auch wenn der Produzent im Besitz der Produktionsmittel bleibt. Dabei stellte die mita die grundlegende Appropriationsquelle des Staates dar, und sie war somit die unabdingbare Voraussetzung für die Expansion und Konsolidierung des Staates. Wichtig ist hierbei der Aspekt der traditionellen Involvierung der Abgaben an den Staat, die vom ayllu nicht als Produktenrente zu leisten sind, sondern in der Gegenseitigkeitsform der Arbeitsrente. „Theoretisch verwandelt sich der hatun runa erst unter dem Staat vom Subsistenzproduzenten, in definiertem Sinne, in einen Mehrprodukt Produzie-

renden, das ihm jedoch expropriert wird.“¹⁴

„Dem mita-Leistenden stellte der Staat ... die notwendigen Produktionsmittel bereit, Werkzeuge, Saatgut, Dünger und letztendlich die Nahrungsmittel während der Arbeit. Der direkte Bezug auf die traditionelle Gegenseitigkeit, unter Wahrung der Form, ist offensichtlich. Der Hülle nach bezog sich dieses Produktionsverhältnis auf die zwischen hatun runa und kuraq traditionell schon bestehende mita-Beziehung der Gegenseitigkeit, die sich nun in eine „symbolische“ verwandelt hatte. Der Staat trat dem hatun runa nur vermittelt über den kuraq entgegen. ... Grundprinzipien der Beziehung zwischen ayllu und Staat war Aufrechterhaltung der Autosuffizienz.“¹⁵

Expansionsbestrebungen des Inka-Staates und das Aufblähen eines unproduktiven, das Mehrprodukt aufzehrenden staatlichen Sektors verlangten nach einem immer höher werdenden Anteil der Arbeitsrente. Unweigerlich musste damit eine Veränderung im Reproduktionsgefüge des ayllu einsetzen. Zusammen mit den Schwierigkeiten von Neulandgewinnung, oft als Konfiskation von ayllu-Böden, entwickelte sich ein Widerspruch zwischen ayllu und Staatsinteresse. In diese Zeit des „Kampfes“ zwischen „andinem Ideal“, verkörpert



und charakterisiert durch das ayllu, und der Ausweitung des benötigten Mehrproduktes durch den Inka-Staat platzte eine neue Macht herein: die Eroberer im Auftrag und/oder unter Flagge des feudalsolutistischen Spaniens.¹⁶ Die Unterwerfung sollte umso „leichter“ fallen, als es innerhalb des Inka-Reiches Machtkämpfe gab, und der Staat sich noch auf dem Weg zu einer konsolidierenden Integration befand.

8. Zerstörung der inkaischen Gesellschaftsformation

Der Inka-Staat war eine relativ junge, mit einer bestimmten Form der Naturbeherrschung einhergehende, komplexe Form der gesellschaftlichen Organisation. Er bildete sich in einem Gebiet der zentralen Andenregion heraus, das durch eine fortgeschrittene Arbeitsteilung mit sozialer Differenzierung und Hierarchisierungen gekennzeichnet war. Als eine Grundlage der Herrschaft und für die Herrschaftssicherung elementar existierte ein System von Abhängigkeiten sowie ein Netz von Tribut-, Um- sowie Weiterverteilungsmechanismen, das hochgradig arbeitsteilig organisiert war.

Die spanischen und europäischen Eroberer übernahmen spezielle Funktionen und Rollen in diesem System (Austausch-

spezialisten, Händler, Spezialisten in den Bereichen Ideologie und Religion). Die arbeitsteilige Produktion in den einzelnen Regionen und Zonen wurde nahezu unverändert weitergeführt.

Die Zerstörung des traditionellen ayllu wurde mit der Einrichtung einer künstlichen neuen Form, die an seine Stelle trat, vollzogen: den comunidades. Sie waren ein Teil des von der spanischen Krone in den eroberten Gebieten Lateinamerikas eingeführten „encomienda-Systems“¹⁷. So wurde nach der Unterwerfung des Inka-Staates (Tahuatinsuyu) das Gebiet in repartimientos eingeteilt, deren bestimmende Einheit eine oder mehrere encomiendas waren. Den Eroberern wurden

sehr große Landgüter treuhänderisch übertragen (die sog. encomiendas), es war eine Besitzgewährung auf Zeit. Diese Organisationsform sollte die Ausbeutung der einheimischen, indigenen Arbeitskräfte ermöglichen und gleichzeitig die kurz-

fristigen Interessen der encomenderos nach Tributaneignung sicherstellen. Die Besitzvergabe auf Zeit erfolgte aus dem Grund der Gewährleistung einer Kontrolle der encomenderos durch die spanische Krone. Die Zahl der den encomenderos zur Verfügung gestellten Arbeitskräfte richtete sich nach dem gesellschaftlichen Stand und den militärischen (Eroberungs-)Verdiensten. Die Anzahl schwankte zwischen 100 und bis zu einigen Tausend Indigenas. Die Aufteilung des Grund



und Bodens ließ die produktive, agrarkulturell gewachsene und soziale Bedeutung des ayllu nahezu vollständig unberücksichtigt. Der in der Folgezeit zu verzeichnende Bevölkerungsrückgang lässt sich unter anderem auch auf diese Zerstörung der relativ ausgeglichenen, den Naturräumen angepassten Produktionsverhältnisse zurückführen. Die Auto-suffizienz des ayllu war mit den einsetzenden exzessiven Tributeintreibungen überfordert und an ihre Stelle trat ein deutlich niedrigeres Reproduktionsniveau.

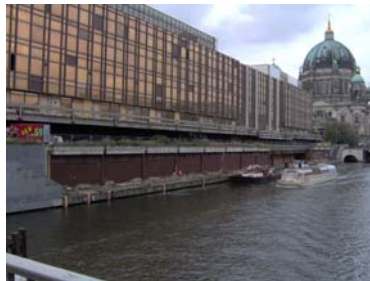
Die Einführung des encomienda-Systems bedeutete eine Reorganisation der Produktivkräfte und eine Neuorganisation der Produktionsverhältnisse. Ein wesentlicher räumlicher Aspekt stellte dabei die Einrichtung von reducciones dar. Es waren Siedlungseinheiten für die indigene Bevölkerung, die von der herrschenden spanischen Schicht separiert angelegt wurden.

Ein weiteres Element der Ausbeutung der „Neuen Welt“ durch die spanische Krone wurde mit dem bürokratischen Instrumentarium der visitas eingeführt, ein Verfahren zur statistischen Erhebung der Tributkapazitäten. Der mit den visitas beauftragte visitador sollte zudem die lokale Macht der encomenderos einschränken. Die - in den ersten Jahren nach der Eroberung rapide angestiegene - Macht der encomenderos sollte durch eine weitere Maßnahme begrenzt werden, das encomienda-System wurde durch eine

stärker kontrollierbare Administration ersetzt (repartimiento-System). „Das Land wurde in Corregimientos aufgeteilt, an deren Spitze die Corregidores standen. Dieses Amt war aus Spanien exportiert worden, wo es sich im 15. Jahrhundert nach der Trennung von Justiz und Regierung zusammen mit den Alcaldes Mayores herausgebildet hatte.“¹⁸ Die Position und Funktion der corregidores entsprach in einigen Teilen dem „Amt“ des traditionellen kuraq. Jetzt waren sie jedoch lokale Administratoren der spanischen Krone (und sowohl bei der Institution des kuraq wie bei der der mita kann keinesfalls von einer historischen Durchgängigkeit ausgegangen werden. Es sind lediglich sich entsprechende und von den Spaniern übernommene Formen und Begriffe, die aber eine qualitative Transformation vollzogen haben), sie waren verantwortlich für das Erheben und Eintreiben der Tribute und die Rekrutierung der Indios zur Zwangsarbeit, der mita. Ähnlich den Funktionen des kuraq waren sie auch für die Recht-

sprechung in ihren corregimientos zuständig. Geplant auch als Schutz für die Indigenas vor den encomenderos, entpuppte sich diese Institution jedoch im Laufe der Zeit als eine vehemente Maßnahme ihrer Ausbeutung. Es war in

diesem System außerdem Basis für eine neue Klassenbildung angelegt: Die corregidores beuteten die indigenen Pro-



duzenten zugunsten der persönlichen Akkumulation aus.

Oberstes Ziel der spanischen Krone war beständig die Vereinfachung und Effizienzsteigerung der Ausbeutung der Arbeitskräfte, die Tributerhebung sowie die ideologische Beeinflussung und Kontrolle. Orientierung bot dabei das unter örtlichen und sozialpolitischen Gesichtspunkten ausgerichtete municipio, in Anlehnung an Strukturen aus dem Mutterland. Als Resultat der conquista dominierte

für Jahrhunderte eine kleinräumliche Gesellschaftsstruktur, die comunidad de indios, eine relativ abgeschlossen existierende Bauerngemeinde. Sie hat mit der Organisationsform des ayllu und der ayllus untereinander kaum etwas zu tun. Sie veränderte den historisch gewachsenen Bezug von Gegenseitigkeit hin zu Einheiten zur Rekrutierung von Arbeitskräften, zur Maximierung von Produktivkräften und zur Mehrproduktaneignung in fremden Auftrag und zu fremder Akkumulation.



zahlungen und de facto Sklavenarbeit. In der republikanischen Zeit übernehmen Elemente der Kapitalistischen Produktionsweise wie u.a. die Lohnabhängigkeit die Ausbeutungsformen. Mita und Sklaverei werden dabei abgelöst durch unterbezahlte Lohnarbeit und vor allem

prekäre Zeitarbeit ohne soziale und arbeitsrechtliche Absicherungen. Das ehemals vorherrschende komplexe System der andinen Region, welches verschiedene ökologische Schichten für

ihre Nutzung zusammenführte, und in dem jeder ayllu Zugang zu den produzierten Gütern und Ressourcen dieser Zonen hatte, bot auch über die Verbindung von Festlichkeit, Ritual und verschiedenen Anbauzyklen immer Gelegenheit zur Stabilisierung und wechselseitigen Bestärkung der sozialen Gruppen. Für eine Jahrtausend-lange Zeit - bis in die Epoche des Inka-Staates hinein- waren die derart gewachsenen Normen und Strukturen funktional für den spezifischen Charakter der andinen Naturbeherrschung. Die spanische Kolonialzeit vermochte es innerhalb weniger Jahre, über „aufgesetzte“ Verwaltungsstrukturen und exzessive Ausbeutung ohne jeglichen Aspekt der Gegenseitigkeit, das andine Territorium zu „entstrukturieren“. In den allermeisten Bereichen dieser Region wurde der ehemaligen „Gemeinschafts-Gesellschaft“ der indigenen Völker ihre Struktur entzogen, eine fremde, nicht an-

9. Ausblick

Die Formen der Mehrproduktaneignung aus der präkolonialen indigenen Produktion basierten im Inka-Staat auf der mita, während der spanischen Kolonialzeit auf Abhängigkeitsformen der Zwangsverpflichtung, auf Tribut-

gepasste übergestülpt und die Masse der Bevölkerung ins Elend gestürzt.

Für heutige Lösungsstrategien bedarf es einer Analyse und Offenlegung der historisch bestandenen und historisch gewachsenen Produktionsverhältnisse. So sind es nicht einfach und / oder alleinig unterschiedliche Besitzmengen oder schwierige, gar unwirtliche geographische Verhältnisse sowie mangelnde Infrastruktur, die eine menschengerechte Entwicklung der andinen Gemeinschaften und Gesellschaft verhindert resp. erschwert haben, sondern gerade die Zerstörung des Potentials für eine „nachhaltige“ Entwicklung, der heute - aus notwendigen Überlebensstrategien für die ganze Menschheit - das Wort geredet wird.

In einigen unzugänglichen Regionen der Anden hat sich das ayllu als Einzel-



form einer isolierten Dorfgemeinschaft bis heute erhalten. Ein vielversprechender Ansatz für eine menschengerechte Entwicklung der gesamten andinen Region liegt jedoch in einer konsequenten Wiederbelebung des ayllu mit seiner raumüberwindenden Funktion und seinem real sozialistischen und genossenschaftlichen Prinzip der Gegenseitigkeit. Eine Aufbruchstimmung gibt es zur Zeit: Die Wahl von Evo Morales in Bolivien nährt eine vage Hoffnung, dass Wahlen - zur rechten Zeit am rechten Ort - doch etwas in

einem fortschrittlichen, emanzipatorischen Sinn verändern könnten.

Literatur:

Delran 1978:

Delran, G. C.: Historia Rural del Peru, Cusco 1978

Eich 1982:

Eich, D.: Ayllu und Staat der Inka, Frankfurt / M. 1982

Golte 1973:

Golte, J.: Bauern in Peru, Berlin 1973

Golte 2001:

Golte, J.: Die indigene Bevölkerung Lateinamerikas um 1500, in: Edelmayer, F. et al.: Weltreligionen 3: Die Neue Welt. Süd- und Nordamerika in der kolonialen Epoche, Wien 2001.

Murra 1978:

Murra, J.: La organización económica del estado inca, México D.F. 1978

Valderrama 1992:

Valderrama Fernández, R. und C. Escalante Gutiérrez: Nosotros los humanos – ñuqanchik runakuna. Testimonio de los quechuas del siglo XX. (Biblioteca de la Tradición Oral Andina 12). Centro de Estudios Rurales Andinos „Bartolomé de las Casas“, Cusco 1992

Vidal 1967:

Pulgar Vidal, J.: Geografía del Perú. Las ocho regiones naturales del Perú, Lima 1967

web:

Fromhage 2004:

Fromhage, J.: Einfluss der Corregidores und Repartimientos auf Wirtschaft und Gesellschaft im kolonia-

len Lateinamerika, Göttingen 2004 (Hauptseminararbeit Universität Göttingen), nach: <http://www.grin.com/de/preview/34365.html>

Golte 2001, nach: http://vgs.univie.ac.at/VGS_alt/wr3lp.html

Wikipedia, nach: http://de.wikipedia.org/wiki/Agrarstrukturen_in_Lateinamerika

Anmerkungen:

¹ Delran 1978, S. 27

² ebd., S. 29

³ Eich 1982, S.85)

⁴Lira, zit. nach Eich 1982, S. 85

⁵ Valderrama 1992, S. XV

⁶ Ein intensiverer Blick in religions-ethnologische Quellen und Literatur lässt jedoch mehr von der Individualität des hatuna runa erkennen.

⁷ Eich 1982, S. 129. Llaqta bezeichnet hier das Dorf resp. die Ansiedlung, die das Kernayllu bildet.

⁸ vgl. Eich 1982, S. 131

⁹ Eich 1982, S. 131f

¹⁰ „Diese Wiederverteilung war neben der rohen Gewalt, die bei der Eingliederung eines vorher unabhängigen Fürstentums in den Staat angewendet wurde, das wichtigste die Herrschaft stützende Element. Dies ist wohl der Hauptgrund dafür, daß die inkaischen Machthaber den Fernhandel innerhalb des Staats-territoriums zu unterdrücken suchten.“
Golte 2001, nach: http://vgs.univie.ac.at/VGS_alt/wr3lp.html (15. 12. 2007)

¹¹ Eich 1982, S. 138

¹² ders., S. 150

¹³ Um eine Analogie zum herkömmlichen Begriff der Feudalen Produktionsweise (PW) zu entschärfen, schlagen wir hier als Überbegriff der europäisch

dominierten Feudalen PW und der präkolonialen amerikanischen sowie asiatischen Form den Begriff einer „Tributären Produktionsweise“, in Anlehnung an Samir Amin, vor.

¹⁴ Eich 1982, S. 152f

¹⁵ ders., S. 153

¹⁶ Die inkaische Gesellschaftsformation wird hier lediglich in den Punkten angerissen, die wesentlich für eine Betrachtung der einsetzenden Transformation der sozialen Struktur sind. Vor allem weitere Aspekte im ökonomischen Bereich (Güterzirkulation, materielle und interethnische Austauschbeziehungen), klassentheoretische Ergänzungen (neben den erwähnten yana und aqlla insbesondere die Kategorie des „Fremden“, mitmaq), die Bedeutung und die Transformationen der Rechtsform im ayllu, der vollständige Komplex der Administration und nicht zuletzt eine Analyse der inkaischen Lineage und deren mythische Legitimierung sowie deren Ideologiebildung sollten für eine weitergehende Untersuchung betrachtet werden.

¹⁷ vgl. hierzu den einleitenden Artikel in Wikipedia: http://de.wikipedia.org/wiki/Agrarstrukturen_in_Lateinamerika (10. 12. 2007)

¹⁸ Fromhage 2004, nach: <http://www.grin.com/de/preview/34365.html> (15. 12. 2007)





Wir präsentieren an dieser Stelle „Historische Dokumente“.

Es sind Texte, die offensichtlich, praktisch und real in Vergessenheit geraten sind, aufgrund ihrer Aktualität - sei es der Analyse wegen oder ihres Zieles sowie ihrer fortschrittlichen und zukunftsweisenden Orientierung - jedoch weiterhin eine zentrale Bedeutung für eine menschenwürdige Welt haben.

Erste Deklaration von La Realidad **Gegen den Neoliberalismus und für die Menschheit.**

»Ich bin schon gekommen,
ich bin hier schon anwesend,
ich, der Sänger.
Genießet die gute Stunde,
kommt alle hierher Euch vorzustellen,
die Ihr betrübten Herzens seid.
Ich erhebe mein Lied.«
(*Náhuatl-Gedicht*)

An die Völker der Welt:

Brüder und Schwestern:

In den letzten Jahren hat sich die Macht des Geldes eine neue Maske über ihr kriminelles Gesicht gezogen. Über Grenzen hinweg, ohne Rücksicht auf Rassen und Hautfarben erniedrigt die Macht des Geldes die Würde, beleidigt sie die Ehrlichkeit und ermordet sie die Hoffnung. In »Neoliberalismus« hat sich das historische Verbrechen der Privilegien, Reichtümer und Straffreiheiten umbenannt, es demokratisiert jetzt das Elend und die Hoffnungslosigkeit.

Ein neuer Weltkrieg wird ausgetragen, aber jetzt gegen die gesamte Menschheit. Wie in allen Weltkriegen geht es um eine Neuverteilung der Welt.

Unter dem Namen der »Globalisierung« rufen sie zu diesem modernen Krieg, der mordet und vergißt. Die Neuverteilung der Welt besteht darin, die Macht in der Macht zu konzentrieren und das Elend im Elend.

Die Neuverteilung der Welt schließt die »Minderheiten« aus. Indigenas, Jugendliche, Frauen, Homosexuelle, Lesben, Farbige, ImmigrantInnen, ArbeiterInnen, Campesinos; die Mehrheiten, welche die weltweiten Keller bilden, stellen für die Macht entbehrliche Minderheiten dar. Die Neuverteilung der Welt schließt die Mehrheiten aus.

Das moderne Heer des Finanzkapitals und der korrupten Regierungen schreitet voran und erobert in der einzigen Art und Weise, in der es zu erobern weiß: durch Zerstörung. Die Neuverteilung der Welt zerstört die Menschheit.

Die Neuverteilung der Welt hat nur Platz für das Geld und seine Diener. Männer, Frauen und Maschinen werden gleichgesetzt in ihrer Knechtschaft und ihrer Entbehrlichkeit. Die Lüge herrscht und vervielfältigt sich in Medien und Erscheinungsformen.

Eine neue Lüge wird uns als Geschichte verkauft. Die Lüge der Niederlage der Hoffnung, die Lüge der Niederlage der Würde, die Lüge der Niederlage der Menschheit. Der Spiegel der Macht bietet uns zum Ausgleich: die Lüge des Sieges des Zynismus, die Lüge des Sieges der Unterwürfigkeit, die Lüge des Sieges des Neoliberalismus.

Statt Menschheit bieten sie uns Börsenkurse, statt Würde bieten sie uns die Globalisierung des Elends, statt Hoffnung bieten sie uns die Leere, statt Leben bieten sie uns die Internationale des Schreckens.

Gegen die Internationale des Schreckens, die der Neoliberalismus darstellt, müssen wir die Internationale der Hoffnung erheben. Die Einheit, jenseits der Grenzen, Sprachen, Hautfarben, Kulturen, Geschlechter, Strategien und Gedanken, all derer, denen eine lebende Menschheit lieber ist.

Die Internationale der Hoffnung. Nicht die Bürokratie der Hoffnung, nicht die Kehrseite, die dadurch dem so ähnlich ist, das uns zerstört. Nicht die Macht mit neuem Zeichen, in neuen Kostümen. Ein Atemzug, ja, ein Atemzug der Würde. Eine Blume, ja, eine Blume der Hoffnung. Ein Lied, ja, ein Lied des Lebens.

Die Würde ist jenes Vaterland ohne Nationalität, jener Regenbogen, der gleichzeitig eine Brücke ist, jenes Murmeln des Herzens, egal, wessen Blut es belebt, jene rebellische Ehrfurchtslosigkeit, die Grenzen, Zölle und Kriege verhöhnt.

Die Hoffnung ist jene Aufsässigkeit, die Konformismus und Niederlagen ablehnt.

Das Leben ist das, was sie uns schulden: das Recht, zu regieren und uns zu regieren, zu denken und handeln in einer Freiheit, die nicht über die Sklaverei anderer ausgeübt wird, das Recht, zu geben und zu nehmen, was gerecht ist.

Aus all diesen Gründen, und zusammen mit denen, die jenseits von Grenzen, Rassen und Hautfarben mit uns das

Lied des Lebens, den Kampf gegen den Tod, die Blume der Hoffnung und den Atemzug der Würde teilen ...

Richtet sich das Ejército Zapatista de Liberación Nacional

An alle die, die für die menschlichen Werte der Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit kämpfen.

An alle die, die sich darum bemühen, dem weltweiten Verbrechen namens »Neoliberalismus« zu widerstehen, und danach streben, daß die Menschheit und die Hoffnung, besser zu werden, zu Synonymen der Zukunft werden.

An alle Individuen, Gruppen, Kollektive, Bewegungen, soziale, politische und Bürgerrechts-Organisationen, an alle Gewerkschaften, Nachbarschaftsorganisationen, Kooperativen, an alle vergangenen und zukünftigen Linken, Nicht-Regierungsorganisationen und Gruppen der Solidarität mit den Kämpfen der Völker der Welt, Banden, Stämme, Intellektuelle, Indígenas, Studierende, MusikerInnen, ArbeiterInnen, KünstlerInnen, LehrerInnen, Campesinos, Kulturinitiativen, Jugendbewegungen, alternative Medien, Umweltbewegte, Slumsiedler, Lesben, Homosexuelle, Feministinnen, PazifistenInnen.

An alle Menschen ohne Haus, ohne Land, ohne Arbeit, ohne Nahrung, ohne Gesundheit, ohne Bildung, ohne Freiheit, ohne Gerechtigkeit, ohne Unabhängigkeit, ohne Demokratie, ohne Frieden, ohne Vaterland, ohne Morgen.

An alle die, die gleich welcher Hautfarben, Rassen oder Grenzen die Hoff-

nung zu ihrer Waffe und ihrem Schild machen.

...

(Es folgt der Einladungstext zum „Ersten Interkontinentalen Treffen für die Menschheit und gegen den Neoliberalismus.“)

...

Brüder und Schwestern:

Die Menschheit lebt in unserer aller Brust, und sie bevorzugt, wie unser Herz, die linke Seite. Wir müssen sie finden, wir müssen uns finden.

Es ist nicht notwendig, die Welt zu erobern. Es reicht, sie neu zu schaffen. Durch uns. Heute.

Demokratie! Freiheit! Gerechtigkeit!

Aus den Bergen des mexikanischen Südostens

*Für das Comité Clandestino
Revolucionario Indígena -
Comandancia General del Ejército
Zapatista de Liberación Nacional,
Subcomandante Insurgente Marcos*

Mexico, im Januar 1996

„Die Sozialwissenschaft arbeitet mit den Akteuren zusammen, damit sie gemeinsam erkennen lernen, was überhaupt gespielt wird.“ (frei nach Alain Touraine)

Das „Institut für Sozialwissenschaftliche Praxis und Analyse e.V. (*ispa e.V.*)“ versteht sich in erster Linie als Ort und Möglichkeit, an dem sich unterschiedliche Denkrichtungen begegnen, sich Perspektiven und Wissenskulturen durchdringen und sich wissenschaftliche Ergebnisse mit konkreten Erfordernissen von gesellschaftlichen Gruppen austauschen.

Insofern geht der Anspruch des Instituts *ispa e.V.* über eine rein theoretisch-wissenschaftliche Ausrichtung hinaus.

ispa e.V. will einen Beitrag zur Veränderung politischer und kultureller Hegemonien leisten.

ispa e.V. strebt die Initiierung eines Projektes an, in dem Menschen für Menschen ein zukunftsfähiges gesellschaftliches Gegenbild zum Neoliberalismus entwerfen.

ispa e.V. soll dabei gängige Theorien und Strategien mit neuen Entwicklungen und Erkenntnissen befruchten und so der Diskussion ideelle Anstöße geben.

Es geht *ispa e.V.* nicht darum, Rezepte für Handeln aus dem Hut zu zaubern. Es geht darum, den Möglichkeitssinn zu schärfen und eine offene Diskussion über Veränderungen anzuregen - insbesondere auch zwischen Wissenschaft und den vielfältigsten gesellschaftlichen Gruppierungen.

ispa e.V. will diese Zusammenarbeit von Gesellschaft und Wissenschaft fördern. Dabei ist das Institut eine in allen Bereichen unabhängige Einrichtung.

ispa e.V. ist ein als gemeinnützig anerkannter eingetragener Verein.

Die Arbeit des Instituts wird bis jetzt ausschließlich ehrenamtlich geleistet.

ispa e.V. ist daher auch auf Ihre finanzielle Unterstützung angewiesen.

Ihr Beitrag in Form einer Spende oder als förderndes Mitglied ist steuerlich absetzbar! Schreiben Sie uns - gerne schicken wir Ihnen einen Satzungsauszug sowie ein Formular für die Fördermitgliedschaft!

Die Neuverteilung der Welt hat nur Platz für das Geld und seine Diener. Männer, Frauen und Maschinen werden gleichgesetzt in ihrer Knechtschaft und ihrer Entbehrlichkeit. Die Lüge herrscht und vervielfältigt sich in Medien und Erscheinungsformen.

Subcomandante Insurgente Marcos